

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.

Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Nollbusherdamm 23 T.

Inserate  
pro vierstellige Zeitsp. 20 Pf., Stellengebote 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Verbandsanzeigen 10 Pf., Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 11.

Berlin, den 13. März 1909.

25. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Damit den mit der Kassenführung betrauten Bevollmächtigten der Zahlstellen und Gane ermöglicht wird, die Abrechnung für das erste Quartal pünktlich mit dem 3. April abzuschließen, richten wir an alle diejenigen Mitglieder, die mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, das dringende Ersuchen, sie bis spätestens zu oben genanntem Datum begleichen zu wollen.

Die Bevollmächtigten sind gehalten, solche Mitglieder, die über die statutarisch zulässige Zeit hinaus restieren, aus dem Verzeichnis der Mitglieder zu streichen, d. h. auszuschließen. Mit dem Ausschluß erlöschen alle Rechte.

2. Um Irrtümer im Neben der Beitragsmarken zu vermeiden, wollen die Mitglieder beachten, daß für die Woche vom 14. bis 20. März das mit Ziffer 11 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder der Mitgliedskarte zu bekleben ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

Der Verbandsvorstand.

## Aus Arbeitgeber-Vereinigungen unseres Berufs.

Die Kenntnis der beruflichen Verhältnisse ist eine Vorbedingung fruchtbarer gewerkschaftlichen Arbeitens, die Vermittlung solcher Kenntnisse eine der Hauptaufgaben der gewerkschaftlichen Organe und damit auch unserer „Buchbinder-Zeitung“. Eine besonders sorgfältige Beobachtung der Vorgänge im Arbeitgeberlager ist daher geboten; auch schon um deswillen, weil bei der Regelung unserer Arbeitsbedingungen die Arbeitgeber ein gewichtiges Wort mitzureden haben, wobei wieder die Organisationsverhältnisse derselben, die Anschauungen über korporative Arbeitsverträge sowie die Bestrebungen zur Ausschaltung oder doch mindestens Herabminderung der Schmutzkonkurrenz eine ausschlaggebende Rolle spielen. Wir werden daher im nachstehenden auf bemerkenswerte Vorgänge in unseren beruflichen Arbeitgebervereinigungen eingehen.

Ein Ehren- und Schiedsgericht des Verbandes deutscher Buchbindermeister besteht seit ungefähr Jahresfrist. Ueber dessen Tätigkeit hat sein Vorsitzender, Herr Köllner-Weipzig, in der in Leipzig am Ausgang des Jahres 1908 stattgefundenen Hauptversammlung des B. d. B. Bericht erstattet.

Das Ehren- und Schiedsgericht hat nach § 3 seiner Satzungen die Aufgabe:

1. Gewerbliche Streitfragen, welche zwischen Buchbindermeister unter sich oder mit deren Auftraggebern entstehen, zu entscheiden. 2. In Streitfällen, welche bei den ordentlichen Gerichten anhängig sind, den Mitgliedern des Verbandes durch Sachverständigen Gutachten an die Hand zu geben. 3. Den Verbandsmitgliedern bei Berechnung von Buchbinderarbeiten Rat und Auskunft zu geben. 4. Einlaufende Beschwerden über gewerblich-schädliche Konkurrenz zu untersuchen und gegebenenfalls die betreffenden Firmen auf ihre Bestöße gegen den geschäftlichen Anstand aufmerksam machen. Das Ehren- und Schiedsgericht kann, wenn es dies für tunlich erachtet, unsofortiges Ge-

schäftsgebahren und Preisschleuderei durch Veröffentlichung der Verhandlungen im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbinderei“ näher kennzeichnen und besonders unsanftere und fortgesetzte Konkurrenzbergehen dem Verbandsvorstande zur Verfolgung überreichen.

In den übrigen Paragraphen wird die Organisation des Ehren- und Schiedsgerichts festgesetzt. Es besteht aus drei Mitgliedern und zwei Stellvertretern, deren Amtsdauer drei Jahre währt. Es kann auch von Nichtmitgliedern angerufen werden, sowie auf Antrag von Mitgliedern bei den ordentlichen Gerichten Sachverständigen Gutachten abgeben. Die durch das Verfahren entstehenden Inkosten hat der Antragsteller zurückzubehalten, doch kann das Schiedsgericht gegebenenfalls beschließen, daß sie von der unterlegenen Partei zu tragen sind.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Buchbindermeister hat auch ein Heft mit Berechnungsbeispielen für Partiarbeiten „auf der Grundlage des Lohns für Buchbinderarbeiten“ herausgegeben, dessen Zweck sein soll, sichere Anhaltspunkte für die Kalkulation zu geben und hierdurch ferner a) das geschäftliche Rechnen beziehentlich die Gewöhnung, die Selbstkosten der Arbeiten stets klar und zweifellos festzustellen, ganz allgemein einzubürgern; b) die Berechnungsmethoden einheitlicher als bisher zu gestalten und hierdurch c) für die Entscheidungen des Ehren- und Schiedsgerichts des Verbandes deutscher Buchbindermeister die Unterlagen zu schaffen.“ In der Vorrede zu den Berechnungsbeispielen wird sehr richtig ausgeführt, „daß das genaue Kalkulieren, welches den Grundstein und die erste Bedingung für eine Gesundung und Hebung des Geschäfts wie auch des ganzen Gewerbes bildet und darum von höchster Wichtigkeit ist.“ Im Anschluß daran wird gesagt: Für die Ermittlung der Löhne bedient sich der Kalkulierende am besten des Lohns für Buchbinderarbeiten, herausgegeben vom Verband deutscher Buchbindermeister sowie dem Verbands des Deutschen Buchbinder- (Gehilfen-) Verbandes.“ Die eigentlichen Berechnungsbeispiele sind systematisch und übersichtlich geordnet, was wir hier einschalten. Solchen vermünftigen Ansichten können wir nur beistimmen, und wir wünschen dem Buchbindermeisterverband in diesen seinen Bestrebungen besten Erfolg. So weit es in unseren Kräften steht, werden wir ihm darin zur Seite stehen. Inkonsequent ist es allerdings vom B. d. B. W., wenn er den vorstehend geschilderten Grundfragen die weiteste Verbreitung verschaffen will, zu diesem Zwecke die „Berechnungsbeispiele“ — eine stattliche Broschüre in der Größe des Lohns für Buchbinderarbeiten und typographisch sauber ausgestattet — bisher schon in 1450 Exemplaren gratis an Besteller verabsolgt hat — und trotzdem mit tariffeindlichen Arbeitgeberorganisationen Trubündnisse abschließt, anstatt sie zur tariflichen Mitarbeit zu ziehen.

Mit diesen tariffeindlichen Organisationen meinen wir in erster Linie den Arbeitgeberverband für das deutsche Buchbinder- und verwandte Gewerbe und die „Bücher- und Buchdruckervereine“, dessen famosen Ruf wir ja erst in Nr. 9 veröffentlicht haben. Wie kann der B. d. B. W. einem solchen „Schutzbund“ korporativ als Mitglied angehören, der jeden Arbeiterausstand als „unberechtigt“ ansieht, wenn durch denselben „die Garantie

eines Durchschnittslohnes oder Einführung eines Minimallohnes“ bezweckt werden soll? Es gibt nur ein entweder — oder, will man die Kalkulation auf eine gesunde Grundlage stellen: die Löhne dürfen nicht nach Willkür gezahlt werden! Der Preis der Materialien ist nur insofern Schwankungen unterworfen, als Größe des Bedarfs und Zahlungsfähigkeit in Betracht kommen. Nach dieser Richtung ist also Schleuderkonkurrenz ausgeschlossen. Schaltet man dagegen aber einen wesentlichen Faktor bei der Kalkulation, den tariflichen Preis der „Ware“ Arbeitskraft aus, so schwindet damit auch die Grundlage einer realen und genauen Kalkulation, welche doch nach der Meinung des Ehren- und Schiedsgerichts „den Grundstein und die erste Bedingung für eine Gesundung und Hebung des Geschäfts wie auch des ganzen Gewerbes bildet“. Wenn der Schutzverband seinem Namen Ehre machen und zur Gesundung und Hebung des ganzen Gewerbes beitragen will, muß er Minimallöhne nicht nur anerkennen, sondern auch propagieren, anstatt sie grundsätzlich zu bekämpfen. Was er eigentlich schützen und anstreben will, weiß der famose Schutzverband wahrscheinlich selbst nicht recht, denn aus den Anrufen seines Vorsitzenden, die von Zeit zu Zeit veröffentlicht werden, wird kein Mensch klug.

Um Tarifforderungen wird auch im Bund deutscher Buchbindermeister ein heißer Streit ausgefochten. Es handelt sich aber dabei nicht um die Frage geregelter Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Arbeiterschaft, sondern um einen „Deutschen Normaltarif“ für die Meister, der von dem Vorstand jenes Verbandes herausgegeben werden sollte. Hierbei ist ihm aber ein Herr Buchbindermeister H. Steinhäuser-Gießen zugezogen, der sich für berufen hielt, einen solchen Normaltarif allein herzustellen und ihn in einer Auflage von 5000 Bruden zu lassen. Dazu gab der Vorstand des Bundes eine Erklärung in der Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder ab, in der er u. a. ausführte: „Wir sind der Meinung, daß ein deutscher Normaltarif, wenn er von allen Reichs- und Landesbehörden anerkannt werden und allgemein Gültigkeit haben soll, nicht von einem einzelnen Meister und nicht von einer Vereinigung, sondern nur unter Mitwirkung und Begutachtung sämtlicher deutscher Buchbindervereinigungen und Innungen zustande kommen kann und darf.“

Mit Verlaub, ihr Herren! Wir sind der Meinung, daß ein solcher Tarif nur dann von allen Reichs- und Landesbehörden anerkannt werden darf, wenn die berechtigten Interessen und Forderungen der Arbeiterschaft dabei berücksichtigt worden sind. Und das kann nur durch beiderseitig anerkannte Tarifverträge geschehen, die zwischen unserem Verbands und den in Betracht kommenden Arbeitgeberorganisationen vereinbart werden. Es ist damit zu rechnen, daß der von dem Innungsbunde geplante „Deutsche Normaltarif“ das Licht der Welt erblickt und den Behörden unterbreitet wird. Es ist nun Aufgabe unserer Kollegen, dafür zu sorgen, daß, bevor die Behörden die Anerkennung des Innungstariifs ausprechen, die Innungsmitglieder verpflichtet werden, ihrerseits tariflich zu entkommen. Die Vertreter der Arbeiterschaft in den Parlamenten müssen in solchen Fällen rechtzeitig mit Material versehen werden. Auf die sogenannten „christlichen“ Gewerkschaftsvertreter ist allerdings kein Verlaß, Schrieben doch die „Graphischen Stimmen“ selbst am 26. September 1908: „... Es muß nun einmal offer-

heraus, daß so mancher vom Volke gewählte Herr ein sehr weites Gewissen bekommt, wenn ihn die Kammerluft in der Prammerstraße (München) einige Zeit angeweht hat. Sibt doch auch ein Abgeordneter im Landtage, welcher Mitglied unseres Verbandes ist und trotz wiederholter Bitte in der ganzen Session uns nicht ein einziges Mal mit seiner Gegenwart beehrte." So sind die Leute, welche die Arbeiter den bürgerlichen Parteien zutreiben und dafür mit Mandaten belohnt werden!

Der Bund deutscher Buchbinderinnungen soll 4192 Mitglieder zählen; seinen nächsten Verbandstag hält der Bund vom 24.—27. Juli in Würzburg ab. Er ist korporativ dem Schulverband angeschlossen, sowie auch dem Verband deutscher Buchbindereibesitzer, abgesehen das eigentlich nach § 81a Abs. 2 der Gewerbeordnung ungeschlüssig ist. Hat doch der preussische Handelsminister im Jahre 1903 gegenüber dem Bund deutscher Schneiderinnungen verfügt, daß er nicht dem Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe angehören dürfe, denn dieser „ist seiner Bestimmung nach, wenn es auch in den Statuten nicht klar hervortritt, ein Kampfverein gegenüber den Organisationen der Arbeiter. Seine Bestimmung steht somit im Widerspruch zu § 81a Ziffer 2 der Gewerbeordnung, wonach die Förderung eines geschäftlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen Aufgabe der Innungen ist". Die Gesellenausschüsse der Innungen mögen dies beachten.

Der Verband süddeutscher Kartonnagenfabrikanten, dessen Vorsitzender der bekannte Herr Drehsus ist, hielt am 14. Februar in Stuttgart eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Auch hier spielte die Schmutzkartonnagenkurz eine große Rolle. Um derselben zu begegnen, soll eine neue solide Grundlage geschaffen werden, auf welcher die Mitglieder in Zukunft ihre Offerten abgeben können". Hat sich was mit „solider Grundlage", wenn jeder Kartonnagenfabrikant nach Belieben die Löhne drücken kann, sofern ihn nicht eine starke Organisation der Arbeiterschaft daran hindert! Die Herren Kartonnagenfabrikanten wählten dann noch eine sechsältdrige Tarifkommission mit Herrn Drehsus an der Spitze, welche am 14. März in Mannheim zusammentreten und die endgültigen Preise der Interessengruppe: Schulkartons für Süddeutschland festlegen soll. Man sieht hieran wieder, wie die Herren aufs äußerste beflissen sind, für ihre Waren möglichst hohe Preise zu erzielen, und wie sie sich zu diesem Zwecke immer fester organisieren. Die Besitzer der kostbarsten Ware aber, der Ware Arbeitskraft, von deren angemessener Bezahlung die Gesundheit und das Wohlergehen ihrer Besitzer und deren Familien abhängt, sollen sich nicht vereinigen dürfen. So will es Herr Drehsus, denn „mit Freuden sehe ich der fortschreitenden Entwicklung der Or-

ganisation der Kartonnagenfabrikanten entgegen und werde ich mein gauges „Ich" daransetzen und daran mitarbeiten, meine Kollegen soweit zu bringen, daß sie kein Mitglied des Buchbinderverbandes mehr in ihren Fabrikräumen beschäftigen" — schrieb Herr Drehsus in der „Kartonnagen-Zeitung", während der Geschäftsführer des Kartonnagenfabrikantenverbandes, Herr Karl Boffe in Nürnberg, von der Kartonnagenarbeiterschaft als der „bummen Herde, den willenlosen Lämmern" rebete, mit deren „Dummheit und Unfähigkeit" ihre Führer rechneten. Wie lange noch werden die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen sich eine solch schmachvolle Behandlung gefallen lassen? Sie brauchen nur zu wollen, nur dem Buchbinderverbände als treue Mitglieder beizutreten, und gar bald ist der Uebermut jener Herren gebrochen.

Wir lernen aus den Vorgängen im Arbeitgeberlager, daß man dort noch vielfach die Arbeiterschaft als unbeachtliche Größe ansieht, die man bei der „Kalkulation" in gewerblichen Dingen nicht mit in Rechnung zu stellen brauche. Und merkwürdigerweise sind es gerade die „Kleinen", die „Herren im Hause" sein wollen und andererseits nicht laut genug nach Berücksichtigung ihrer Interessen durch Staat und Gemeinde schreien können, weil sie Stützen des Staats zu sein vermeinen.

Zeigen wir ihnen, daß man uns beachten muß, daß wir den Willen zur Macht und die Kraft besitzen, in gewerblichen Dingen ein entscheidendes Wort mitzureden durch unseren Verband!

### Die Nachlaß- und Erbschaftsteuer, die Junker und die christlichen Gewerkschaftsführer.

Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung", Organ des Herrn Giesberts, Redakteur des „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands", bringt auszugsweise die im nachfolgenden Artikel wiedergegebenen Ausführungen Professor Wagners bei den „Steuer- und Wirtschaftsreformern" und leistet sich dazu folgenden Entrüstungserguß:

„Wenn man diesen Bericht liest, so greift man sich an den Kopf und fragt: ist so was denn möglich im 20. Jahrhundert? Wo bleibt da auch nur das primitivste Anstandsgefühl? Ein Mann mit den Verdiensten Wagners, der sein ganzes langes Leben in den Dienst der Wissenschaft und der Wohlfahrt unserer Volkswirtschaft gestellt, der als einer der hervorragendsten Größen unserer Finanzwissenschaft bekannt ist, der durch seine ersten und tiefgreifenden Arbeiten gerade auf diesem Gebiete sich ein Recht erworben hat, in Steuerfragen gehört zu werden, ein solcher Mann wird in einer Versammlung von Leuten, die sich doch zu den Gebildeten zählen wollen,

verlacht und verspottet! Man schreit ihn nieder: man zischt, man verlacht ihn, als er sich auf seine Eigenhaft als Mann der Wissenschaft beruft! Schon der Respekt vor dem Alter des greisen Gelehrten hätte einen einigermaßen anständigen Menschen vor solchem Tun bewahren müssen. Durch ein derartiges Benehmen haben die Gegner des Professors sich in einem recht traurigen Licht gezeigt.

Gier mag auch noch darauf hingewiesen werden, daß gelegentlich der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrats Professor Sering, der bekanntermaßen die Interessen der Landwirtschaft nach jeder Richtung hin vertritt, sich für die Nachlaßsteuer im Prinzip ausgesprochen hat. Er sagte, daß man bei ruhiger Würdigung der Vorlage nicht erkennen könne, was gegen die Interessen der Landwirtschaft und der bodenständigen Bevölkerung spräche. Auch eine Schädigung des Familienfinns sei nicht zu befürchten. Die Vorlage sollte nur in anderer Gestalt erscheinen. Doch auch Professor Sering ist ja „ein Mann der Wissenschaft", die nichts gilt, wenn sie von Pflichten des Besitzes redet. Es ist eine Schmach, daß ein agrarisches Blatt den Ausdruck wagen konnte: Die Politik (d. h. die politischen Machtverhältnisse) entscheidet in Sachen der Besteuerung des Besitzes und nicht die Wissenschaft. Wer so redet, hat das Recht verwirrt, einer Sozialdemokratie Vorstellungen über ihre Prinzipien und ihre Taktik zu machen."

Ach, Herr Giesberts, tun Sie doch nicht so, als ob Sie nicht wüßten, daß gerade in der Partei, der Sie angehören, die „politischen Machtverhältnisse über die Besteuerung des Besitzes entscheiden". Gerade die Zentrumspartei ist schuld daran, wenn die Nachlaßsteuer nicht zur Einführung gelangt, denn sie hat diese in der Steuerkommission zu Falle gebracht. Das wird Sie aber nicht abhalten, nach wie vor der Zentrumspartei die Arbeiter zuzutreiben. Denn wozu verschweigen Sie sonst diese traurige Rolle der Zentrumspartei den Lesern der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung"? —

Wie lange noch werden sich die christlichen Arbeiter und Gewerkschaftler von ihren Führern an der Nase herumführen und sich als Stimmvieh für das Zentrum gebrauchen lassen? O, ein Erwachen wird kommen! Grollt es doch schon jetzt manchmal in der Tiefe der christlichen Arbeiterschaft über den Verrat ihrer Interessen. Zur rechten Zeit gräbt der „Korrespondent" ein Flugblatt vom Jahre 1906 aus, das von christlichen Arbeitern und Anhängern der Zentrumspartei gegen die verwerfliche Politik dieser Partei herausgegeben wurde. In diesem Flugblatt hieß es u. a.:

„Was nützt es den Arbeitern, wenn sie durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß 5 Proz. Lohnserhöhung erhalten, ihnen aber auf anderem Gebiete um 35 Proz. die Lebensmittel und die Wohnungsmieten verteuert werden. . . . Wir

### In unbekannte Ferne.

Von Leonid Andrejew.

(Fortsetzung.)

2.

Nikolaus war niemandem im Wege. Er selbst sprach wenig, und den anderen hörte er, wenn auch nicht gerade ungern, so doch mit einer gewissen hochschwebenden Gleichgültigkeit zu, als wisse er schon im voraus, was sie sagen würden. Mitten in der Erzählung eines anderen konnte er plötzlich weggehen, und stets hatte sein Gesicht dabei den Ausdruck, als laufte er etwas Wichtigem, Entzücktem, ihm allein Vernehmbarem. Er spottete niemandem, machte keinem Vorwürfe, wenn er aber aus der Bibliothek kam, wo er den größten Teil des Tages verbrachte, und zerstreut im Hause umherirrte, in die Gedankensphäre ging, zur Schwelger, zum Studenten, verbreitete er Kälte auf allen seinen Wegen, und erwiderte in allen, die in seine Nähe kamen, die Empfindung, sie hätten eben etwas sehr Schlimmes, sogar Verbrechenhaftes begangen, wofür sie Gericht und Strafe erwarteten. Jetzt war er sehr gut gefeudet, aber auch in der eleganten Kleidung harmonierte er nicht mit der üppigen Pracht des Hauses, sondern blieb darin abgehoben, als fremdes, ja feindseliges Element. Und hätten alle diese wertvollen Sachen und Sächselchen, die überall in den Gemächern herumstanden, fühlen und sprechen können, sie hätten gewiß geklagt, sie stürben vor Angst, wenn er sich ihnen näherte, oder eine von ihnen in die Hand nahm, um sie mit seiner sonderbaren Neugierde zu betrachten. Er ließ diese Gegenstände niemals fallen und stellte sie immer ordentlich an ihren Platz zurück, genau so, wie sie ge-

standen hatten, aber seine Berührung schien ihnen trotzdem ihren ganzen Wert zu nehmen, und der Gegenstand schien nach solcher Berührung leer und zwecklos dazustehen: seine Seele, eine Schöpfung des künstlerischen Gedankens, schmolz gleichsam in seiner Hand und es blieb nur ein unnützes Stück Bronze oder Ton zurück.

Einmal kam Nikolaus zu Nina, als sie gerade Zeichenstunde gehabt hatte; sie kopierte sehr gut und ähnlich die Figur eines Bettlers aus irgendeinemilde.

„Male nur weiter, Nina, ich werde dich nicht stören," sagte er und setzte sich neben sie auf einen niedrigen Divan. Nina lächelte schüchtern und fuhr eine Weile mit dem Malen fort, falsche Farben auf die Pinsel nehmend. Dann legte sie die Palette beiseite und sagte: „Ich bin müde. Gefällt dir's?" „Ja, es ist gut. Du spielst auch gut Klavier." „Sein kaltes Lob verdrub der empfindlichen Nina die Stimmung. Den Kopf kritisch zur Seite geneigt, betrachtete sie ihr Kunstwerk, seufzte und sagte: „Der arme Bettler. Er tut mir leid. Dir auch?" „Ja, mir auch."

„Ich bin Vorstandsmitglied in zwei Wohltätigkeitsvereinen. Zweckmäßig viel Arbeit!" sagte sie eifrig. „Was macht ihr denn da?" fragte Nikolaus gleichgültig.

Nina begann eifrig mit allen Details zu erzählen; dann wurde sie plötzlich kürzer in ihren Ausführungen und blieb schließlich ganz stehen. Nikolaus schwieg und blätterte in Ninas Album, wo ihre Freunde und Bekannten sich in Prosa und Versen vereinigten.

„Ich wollte die Frauenkurse besuchen, aber Papa erlaubt's nicht," sagte Nina plötzlich, wie nach dem Wege zu des Bruders Aufmerksamkeit suchend.

„Eine gute Sache. Nun — und weiter?" „Papa erlaubt's nicht. Ich werde es aber doch durchsetzen."

Nikolaus ging fort, und leer und wehmütig wurde es in Ninas Brust. Sie schob das Album beiseite und warf einen traurigen Blick auf das begonnene Bild, das ihr jetzt als eflische, niemandem nützliche Schmiererei vorkam. Nicht instande, ihre Impulse zu beherrschen, ergriff sie einen Pinsel und strich ein dickeres blaues Kreuz über ihr Kunstwerk — was dem armen Bettler den halben Kopf kostete. Gleich vom ersten Tage an, da Nikolaus ihr die Hand gedrückt hatte, hatte sie ihn wieder lieb gewonnen, und er hatte sie kein einziges Mal geküßt. Hätte er sie nur einmal geküßt, dann hätte sie den Mut gefunden, ihm ihr kleines Herz aufzuschließen, das schon so viel gelitten und niemandem nötig war — in dem bald kleine, muntere Vögelchen zwitscherten, bald große schwarze Krähen trügten, wie sie es in ihrem Tagebuche aufgeschrieben hatte. Auch ihr Tagebuch hätte sie ihm gegeben, und auf jeder Seite dieses Tagebuches stand geschrieben, wie unnützig sie sich fühle und wie unglücklich sie sei.

Er denkt gewiß, sie sei glücklich und zufrieden in ihrem bequemen, reichen Leben: zu frieden mit ihrer Malerei, mit ihrer Musik und ihrer Wohltätigkeit, und irrt sich doch so sehr! Sie braucht keine Malerei, und keine Musik und keine Wohltätigkeit. . . .

Nikolaus lockte nur, wenn er Peters Unterricht beim Studenten bewohnte, und Peter haßte ihn für dieses Lachen. In seiner Gegenwart zog Peter die Stirn noch höher hinauf, so daß er mit dem Stuhle beinahe auf dem Rücken lag; kniff noch verächtlicher die Augen zusammen und stockerte in der Nase herum, trotzdem er sehr gut wußte, daß man das alles nicht tun dürfe, und sagte dem armen Sta-

christlichen Arbeiter haben keine politische Vertretung, wir streiten um die Dornen, die Rosen pflückt der politische Kapitalismus. Jene, die sich bisher an dem christlichen arbeitenden Volk als politische Vertreter aufgespielt, haben die Interessen des christlichen arbeitenden Volks mit Füßen getreten. Hiermit ist, weil die Sozialdemokratie für das christliche Volk nicht in Betracht kommt, unsere Zentrumsparlei gemeint. . . . Weshalb wir uns einmal die Zusammenfassung unserer Zentrumsparlei: Die Wählerchaft besteht zu 80 Proz. aus dem werktätigen Volk, die Abgeordneten sind fast ausschließlich aus den besitzenden Kreisen, oder von denselben abhängig.

In den örtlichen Wahlkomitees der Zentrumsparlei sind die Arbeiter, ausgenommen ein paar Scheinarbeiter, nicht zugelassen. Eine derartige Zusammenstellung unserer offiziellen Zentrumsleitung besteht demnach, den Verhältnissen ihrer Wähler entsprechend, zu Unrecht. So ist es leicht erklärlich, daß diese Herren über die Köpfe des arbeitenden Volks hinweg den Abgeordneten diktieren, eine Politik zu machen, wozu das christliche arbeitende Volk nicht länger mehr schweigen kann. Auf sozialpolitischem Gebiete hat unsere Zentrumsparlei in den letzten Jahren fast nichts getan, wohl aber das Zentrum mitgearbeitet, den indirekten Steuerzettel des arbeitenden Volks durch Verteuerung der notwendigen Lebensmittel zu verdoppeln.

Im Jahre 1902, am Vorabend des heiligen Weihnachtstages, hat unsere Zentrumsparlei durch Annahme des Zolltarifs dem arbeitenden Volk eine Wunde geschlagen, die jetzt beim Inkrafttreten der Handelsverträge bereits zu eitem anfängt. Die Lebensmittelpreise steigen von Woche zu Woche, immer trostloser wird die Lage des Arbeiters. Nicht einmal mehr ein Stückchen Fleisch erscheint heute auf dem Mittagstische zahlreicher Arbeiterfamilien. Dem arbeitenden Volke verteuert unsere Zentrumsparlei die notwendigen Lebensmittel, um des reichen Mannes Steuerzettel zu schützen. Als das jetzt in Kraft getretene Zollgesetz vor drei Jahren im Reichstage zur Generaldiskussion stand, erklärten unsere Zentrumsabgeordneten im Reichstage sowohl wie vorher in den Wählerversammlungen, durch das neue Zollgesetz würden die Lebensmittel nicht verteuert, das Ausland trage den Zoll. Ein hervorragender Agitator von der Zentralstelle des katholischen Volksvereins erlaubte sich sogar zu behaupten, wenn noch sechsmal soviel Zoll auf eine Ware komme, deshalb würde die Ware nicht teurer. . . .

Christliche Arbeiter, christliche Gewerkschafter, laßt euch nicht länger einklinken, allein auf gewerkschaftlichem und genossenschaftlichem Gebiete eure Lage verbessern zu können; das sagen nur jene Leute, welche die politische Gleichberechtigung des arbeitenden Volks nicht anerkennen. Christliche Arbeiter, wahret eure verfassungsmäßig verbürgten Rechte, euch durch selbständiges politisches Streben an der Gesetzgebung betätigen zu können. Streben wir innerhalb der Zentrumsparlei, eine christliche volkstümliche Politik zum Durchbruche zu bringen, damit die Lebenslage des arbeitenden Volks nicht noch mehr verschlechtert wird."

denken unmögliche Frechheiten ins Gesicht. Das Blut schloß diesem ins podennarrige Gesicht und er schwitzte, er weinte beinahe, und wenn Peter aus dem Zimmer ging, klagte er Nikolaus sein Leid, klagte, daß Peter gar nicht lernen wolle: „Ich weiß wirklich nicht, was aus ihm wird. . . . Neulich noch klagte mir das Stubenmädchen, er sage ihr immerfort Schweinereien."

„Ein Lump wird aus ihm," bestimmte Nikolaus ohne sichbares Bedauern die Zukunft seines Bruders.

„Ich trete und trete die Mühle, verkenne alle Kräfte und Kerben daran — und nicht das geringste Resultat!" erzählte mit erstickter Stimme der Student, sich all der erduldeten Erniedrigungen, all der Scham vor sich selbst erinnernd, am liebsten. . . . Wieviel hätte er dafür gegeben, den lieben Jüngling einmal so nach Herzenslust durchblauen zu können!

„So lassen Sie's doch bleiben."

„Fressen muß ich aber doch!" rief der Student in heftiger Verzweiflung.

„Nun, dann fressen Sie eben, was Ihnen vorgesetzt wird."

In Diskussionen aber ließ sich Nikolaus, trotz aller Bemühungen des Studenten, niemals ein. Und oft versuchten Nina und der Student zu bestimmen, was Nikolaus wohl, genauer genommen, für ein Mensch, welchem Typus er beizuzählen sei, und was wohl seine Zwecke, seine Beschäftigung sein mochten. Sie rieten darüber hin und her und gelangten zu so phantastischen Vorstellungen, daß sie schließlich lachen mußten. Beim Auseinandergehen aber empfanden sie beide ein gewisses Staunen über das eigene Denken, und auch die phantastischsten ihrer Voraussetzungen erschienen ihnen plausibel und wahr, und am nächsten Tage warteten sie beide mit Angst und leidenschaftlicher Neugierde auf Nikolaus

Im Flugblatte wird dann noch des näheren ausgeführt, daß die katholische Arbeiterschaft in der Zentrumsparlei keine Rolle spielen dürfe. Weiter heißt es dann mit erbaulicher Deutlichkeit:

„Erlaube sich einmal ein Arbeiter zu protestieren gegen gewisse Dinge in der Partei, dann werde er zum Sozialdemokraten gestempelt und ausgeschlossen! So sei es auch vor drei Jahren denjenigen ergangen, die gegen die geplante Lebensmittelvertuerung protestiert hätten. Immer neue Steuern bewilligte das Zentrum, wie jetzt gerade wieder die neuen indirekten Steuern in der Steuerkommission, es scheue sich aber eine Reichseinkommensteuer einzuführen. Die Zentrumsparlei habe den obersten christlichen Grundsatz: dem Ärmsten die Hilfe zuerst, über Bord geworfen. Durch die Steuerpolitik treibe das Zentrum das christliche arbeitende Volk der Sozialdemokratie in die Arme."

Was hierin gesagt wird, ist meistens richtig. Bergeblid ist jedoch die Hoffnung: „innerhalb der Zentrumsparlei eine christliche volkstümliche Politik zum Durchbruche zu bringen". — Che voi entrate, lasciate ogni speranza! (Ihr, die Ihr eintretet, laßt alle Hoffnung schwinden!)

### Maulaufreißen und keine Steuern zahlen.

Von jeher ist es die Parole der preussischen Junker gewesen, aus ihrer „Königstreue" ein rentables Geschäft zu machen. Wenn das Geschäft nicht blühte, wenn die Kornzölle nicht hoch genug waren, die Liebesgaben für die Junker nicht reichlich genug flossen, dann sank allemal das Barometer ihrer Gottesfurcht und Königstreue auf Null, dann drohten sie, zu den Sozialdemokraten übergehen zu wollen, dann sagten sie zu den Ministern Seiner Majestät: „sie könnten ihnen sonst was", und luden sie damit ein, dem untersten Reile des junkerlichen Rücken eine eigenartige Heberenz zu machen. „Steuerzahlen und Maulhalten" ist für das dumme Volk gut genug, aber den „Edelsten und Besten" ist das ein Schewel und Grauel. Als große Futterkrippe für sie ist der Staat gut genug, aber Steuern für ihn zahlen — Pui Deubel! Mit so etwas lassen sich unsere Junker nicht vor den Bauch stoßen, selbst wenn ihnen die Pflicht zum Steuernzahlen wissenschaftlich von ihren eigenen Gelehrten bewiesen wird. Das hat auch Professor Adolf Wagner auf der jüngsten Generalversammlung der sogenannten Steuer- und Wirtschaftsreformer — einer Agrariervereinigung — erfahren müssen, als er ihnen die Annahme der Nachlaß- und Erbschaftsteuer empfahl, die einzigen der neuen 500 Millionensteuern, die wirklich die Besitzenden belasten würde. Wagner sprach:

Erscheinen, und meinten immer, gerade heute müße das spannende Rätsel seine Lösung finden. Nikolaus erschien wohl, das Rätsel aber blieb auch heute seiner Lösung ebenso fern wie gestern.

Besonders grell aber und unwahrscheinlich waren die Voraussetzungen, welche in der Gefindestube geschmiedet wurden, und hier stand Jenogon an der Spitze der Intelligenz. Hatte er ein bißchen getrunken, dann spielte seine Phantasie in den sonderlichsten Farben und Dimensionen, so daß er mitunter selbst erschreckt und bedenklich davor stehen blieb.

„Er ist — ein Räuberhauptmann!" sagte einmal Jenogon und sein rotes Gesicht erleuchtete in jähem Schreck. . . .

„Na, da . . . gleich ein Räuber!" meinte ungläubig der Koch, sah sich aber doch unruhig nach der Türe um.

„Welcher nur die Reichen beraubt," fügte Jenogon als bestätigende Erläuterung hinzu, da er einstweilen von Nikolaus selbst gehört hatte, es gebe wirklich solche Räuber.

„Wozu sollte der zu rauben brauchen, wo sein Vater so viel Geld hat, daß er es gar nicht mehr zählen kann," sagte der Kutscher, ein sehr gründlicher Mann.

„Drei Fabriken, vier Häuser hat er und Aktien-coupons schneidet er alle Tage . . . alle Tage", flüsterete Anna Zwanowna, welche jetzt gerade 500 Rubel in der Sparfasse hatte.

Jenogons Voraussetzung war damit endgültig abgetan. Anna Zwanowna untersuchte alles, was Nikolaus mitgebracht hatte, fand aber außer etwas Wäsche nichts. Und gerade dieser Umstand, daß sie nichts gefunden hatte außer Wäsche, beunruhigte und erschreckte am allermeisten. Hatte sie in seinem Koffer Flinten, Kugeln, Dolche gefunden, und er

„Ich sage ganz fest heraus, die Nachlaß- und Erbschaftsteuer halte ich für notwendig, da wir keine besseren direkten Steuern im Deutschen Reich erhalten können. (Lebhafte Widerspruch.) Eine bessere Steuer wäre eine direkte Einkommen- und Vermögenssteuer, aber die können wir aus den bekannten Gründen nicht einführen. In dem Verlaßlichen Vortrag habe ich etwas vermehrt, er hat immer nur mit den bestehenden indirekten Steuern gerechnet und nicht mit den neuen indirekten Steuern, die kommen sollen. Hätte er das getan, würde er abermals eine starke Belastung der Massen haben konstatieren müssen. Darüber ging er aber hinweg. Er sagte, es wäre eine Frage, daß die indirekten Verbrauchssteuern die Massen belasten. In der Tat aber wird relativ die Masse der Bevölkerung viel schwerer getroffen als die wohlhabenden Klassen. (Lebhafte Widerspruch.) Darüber kann wohl kein Zweifel sein. Die unentbehrlichen und notwendigen Agrarzölle haben auch bei uns im Durchschnitt zur Erhöhung der Preise geführt, und diese Erhöhung machte sich wieder bei den Massen fühlbar. (Widerspruch.) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn wir auf das Einkommen des kleinen und mittleren Mannes die indirekten Verbrauchssteuern abrechnen, wir relativ eine viel höhere Summe bekommen, als bei den Wohlhabenden und Reichen. (Stürmischer Widerspruch.) Es ist sehr schwer, genau zu berechnen, wie die Zölle und Verbrauchssteuern wirken. Aber sicher bleibt im großen und ganzen eine Verteuerung der betreffenden Gegenstände übrig. Dazu trägt der kleine Mann im Verhältnis mit seinem Einkommen viel mehr bei. (Lebhafte Widerspruch.) Wir müssen hinzufügen, daß wir uns nicht darauf beschränken dürfen, bloß das äußere Einkommen zu berechnen, wir müssen sagen, die Steuer soll sich richten nach dem, was nach Abzug der notwendigen Ausgaben frei bleibt. Was ist es aber, was bei dem kleinen Mann als freies Einkommen übrig bleibt? Es bleibt ihm für bessere materielle oder geistige Genüsse überhaupt nichts übrig. (Stürmischer Widerspruch, Ohorus, Zuruf: 5 Glas Bier täglich!) Wir müssen doch daran denken, daß in Deutschland Hunderttausende von Menschen ein Einkommen von unter 900 Mk. haben, das steuerfrei bleiben muß. (Zuruf: Ungerechtere Weise!) Es fragt sich, ob es ungerechtere Weise ist. Was bleibt aber nach Abzug der notwendigen Genußmittel beim kleinen Mann übrig, während die wohlhabenden Kreise ein viel größeres freies Einkommen haben. (Stürmischer Widerspruch.) Die Hälfte bleibt den Wohlhabenden für Luxuszwede übrig, während der kleine Mann nichts hat. (Erneuter stürmischer Widerspruch.)

Dieser Gesichtspunkt hat nun glücklicherweise auch in Regierungskreisen Anerkennung gefunden. (Zuruf: Leider, leider!) Die Regierung sieht auf dem richtigen Standpunkt, und ich bin ein Mann der Theorie und Wissenschaft. (Stürmischer Hofgelächter.) Lassen Sie nicht darüber! Die Theorien, die Sie verfechten, sind auf Ihre eigenen kleinen Ansichten zugeschnitten. (Erneuter stürmischer Widerspruch.) Sie find nicht zugeschnitten nach dem,

hätte sich also wirklich als Räuberhauptmann entpuppt, dann wäre ja alles gut gewesen und alle hätten erleichtert aufgetan, denn am allerschrecklichsten war ja dieses Nichtkennen der Beschäftigung eines Menschen, welcher allen anderen Menschen in Gesicht und Manieren so ganz und gar unähnlich ist, nur immer zuhört, und selbst nichts sagt, und auf alle mit den Widen eines Senfers schaut. Die Unruhe wuchs und ging in abergläubische Furcht über, die wie eine eis kalte Welle das Haus durchwogte.

Ein kurzes Gespräch zwischen Nikolaus und seinem Vater wurde behorht; es freute aber diese Furcht nicht, im Gegenteil: die Atmosphäre der schrecklichen Rästel und der hange zweifelnden Bedenken wurde nur noch dichter.

„Du hast mir einmal gesagt, du habest unser ganzes Leben?" fragte der Vater, jedes Wort für sich gleichsam silbenweise stempend. „Hastest du es auch jetzt noch?"

Ebenso langsam und scharf betont klang Nikolaus' erste Antwort: „Ja, ich habe es! — Von seinem Grunde an und bis zur höchsten Dachspitze! Ich habe es, und verstehe es nicht."

„Hast du besseres gefunden?"

„Ja . . . Ja, ich habe besseres gefunden!" wiederholte Nikolaus fest und bestimmt.

„Holte bei uns!"

„Das ist undenkbar, Vater. — Du weißt es selbst."

„Nikolaus! . . ." ertönte plötzlich, beinahe wild, des Vaters jorneriger Ausruf.

Und nach einer Weile gespannter Schweigens Nikolaus' leise und etwas wehmütige Antwort: „Du bist immer derselbe, Vater — jähjornig und gut-herzig." (Schluß folgt.)

was die Wissenschaft will. (Gelächter.) Das ist sicher, daß der Plan der Regierung, nicht wieder auf indirekte Verbrauchssteuern alles zu legen, ein gerechter und zweckmäßiger Plan ist. Warum wählt man die Erbschafts- und Nachlasssteuer? Weil man sich sagt, daß die Matrifularbeiträge nicht erhöht werden können. Direkte Steuern im Reich können wir sonst nicht einführen, und es bleibt keine andere Steuer übrig. (Zuruf: Luxussteuer!) Mit der Luxussteuer werden Sie nichts erreichen, außerdem wird sie nichts einbringen. (Zuruf: Kohle, Kohle!) Wenn Sie die Kohle besteuern, werden Sie auch nicht den eigentlichen Besitz als solchen treffen, der getroffen werden soll. (Stürmischer Widerspruch.)

Was gegen die Erbschaftssteuer eingewendet werden sollte, halte ich nicht für richtig. Ich habe das seit langen Jahren als Mann der Wissenschaft vertreten. (Lachen.) Ich glaube, die große Mehrheit meiner theoretischen Fachgenossen für mich zu haben. (Stürmisches Hohngelächter.) Darauf legen Sie keinen Wert, das weiß ich, ich berufe mich aber auf die Praxis. Welche Staaten haben die Erbschaftssteuer eingeführt? England, das die höchste Einkommensteuer hat. (Zuruf: Aber es hat keine Vermögenssteuer!) Nun, die Erbschaftssteuern bringen in England allein 400 Millionen. In Frankreich sehen Sie denselben egoistischen Stempel der Bestenken gegen die Besteuerung des Vermögens. (Stürmische Ohorufe.) Vorzugsweise lehnt sich dort die Bourgeoisie dagegen auf. Außerdem hat Frankreich andere Steuern, die kolossal wirken. Und gehen Sie nach Oesterreich, da haben Sie eine neue Einkommensteuer und die Erbschaftssteuer. Die hier vorgebrachten Einwendungen führte man auch dort an, trotzdem wurde die Erbschaftssteuer angenommen. (Lieder!) Was Professor Gerlach aus dem Muffak Harnack verlas, halte ich für völlig berechtigt. (Stürmischer Widerspruch.) Ich wage zu sagen, daß die Regierungsvorlage das Nichtigste trifft. Das Erbrecht steht anders da, als das gewöhnliche Privatigentumsrecht. (Widerspruch.) Es ist nicht so ohne weiteres nach der geschichtlichen Entwicklung eine reine Konsequenz, es ist in der Tat eine besondere Schöpfung der Rechtsbildung, und dieser Rechtsbildung wird der Schutz des Staates erteilt. Man sagt, die Descendenten und Abkömmlinge sollten nicht besteuert werden. Ich will zugestehen, daß bei Ehegatten die Sache schwierig liegt. (Schlußrufe.) Bei Descendenten kann aber zugestanden werden, daß auch die Kinder vom Erbe etwas zahlen müssen. (Lebhafter Widerspruch.) Wenn das vollends ein solches Minimum ausmacht, wie jetzt die Regierung will, dann fallen auch die praktischen Einwände fort. (Widerspruch.) Es wurde nicht erwähnt, daß die Nachlasssteuer erst von 20 000 M. an erhoben wird, daß der größte Teil des bauerlichen Kleinbesitzes steuerfrei bleibt und daß bei 20 000 M. 100 M. gezahlt werden sollen, und in ein paar Raten. Da kann man doch nicht sagen, daß der Familienfuss gestört wird, daß der Sohn nun nicht mehr erben will. Das sind Phrasen, mit denen man alles widerlegen könnte. (Widerspruch.) Man sagte, die Nachlasssteuer widerstrebe dem deutschen Gemüt; nennen Sie mir eine Steuer, die nicht dem deutschen Gemüt widerstrebt. (Vereinzelt sehr richtig! und stürmischer Widerspruch.) Wir brauchen Geld. (Schlußrufe.) Wegen dieser Bagatelle dürfen Sie die Finanzreform nicht gefährden. Die Möglichkeit der Erhöhung der Nachlasssteuer ist ja da, aber die besteht auch bei der Einkommensteuer. Bei der Nachlasssteuer wurden auch wesentliche KonzeSSIONen an die Landwirtschaft gemacht, dadurch werden die Einwände noch kleiner. Ich hoffe, daß die Regierung festbleibt. (Damit wird sie kein Glied haben!) Dann sage ich Ihnen, daß Sie glücklicherweise die Entscheidung nicht allein zu treffen haben, da reden andere mit. (Stürmischer Widerspruch.) Die Gesamtinteressen müssen berücksichtigt werden, und jeder muß nachgeben.

Man sagte, das mobile Kapital wird sich drücken. Nun, da haben wir die Kontrolle durch die Einkommensteuer. (Widerspruch.) Man sollte außerdem die Steuerhinterziehung nicht nur mit Geld, sondern auch mit Gefängnis bestrafen. (Sehr richtig!) Wenn der Kleine Mann immer sagt, ihr besteuert mein Salz, mein Bier, meinen Brantwein, das bißchen Kaffee und Zucker, alles, was ich genieße, und wenn ihr nun auch einmal etwas bezahlen sollt, dann erklärt ihr ein rundes Nein, was soll ich ihnen da erwidern? (Stürmisches Gelächter.) Es ist kein Ruhm für das preussische Herrenhaus, daß es seinerzeit bei der Miquel'schen Steuerreform 4 Proz. Einkommensteuer von 100 000 M. ab lehnte; da konnten die Kleinen Leute sagen, das tut ihr in Konsequenz eures Patriotismus. (Große Anruhe.) Sobald ihr ernstlich zahlen sollt, kommt ihr mit Einwendungen. So kann es nicht weitergehen. Ich habe meinen Standpunkt vertreten; wenn Sie darauf nicht mehr Wert legen, als Sie sonst zu tun pflegen bei einem Mann der Wissenschaft . . .

(Große Anruhe, in der die nachfolgenden Worte des Redners verloren gehen.) Aber ich habe meine Pflicht getan, ich stehe hier und ich kann nicht anders. Ich halte die Nachlasssteuer für gut und richtig, wir brauchen direkte Steuern für die wohlhabenden Klassen. (Erneute Schlußrufe.) Wenn wir die Finanzreform wollen, die politisch und sozial richtig durchgeführt ist, dann können wir von einer direkten Besitzsteuer nicht absehen. Deshalb möchte ich Sie bitten, die Nachlass- und Erbschaftssteuer nicht unbedingt abzulehnen. Sie haben keine andere Steuer. (Stürmische Ohorufe. Zuruf: Verbrauchssteuern!) Sie können nicht von neuem alles auf die Verbrauchssteuern abwälzen. Direkte Steuern müssen geschaffen werden, deshalb hoffe und wünsche ich, daß die Nachlass- und Erbschaftssteuer eingeführt werde. (Stürmische Widersprüche, Zwischen, vereinzelter Beifall.)

So behandeln die Junker einen stockkonservativen Mann, der stets sonst für die Interessen der Junker eingetreten ist. Aber damit nicht genug. Dieselben Leute, die Professor Wagner so anpöbelten, betrügen den Staat alljährlich um viele, viele Millionen an Steuern. In den „Preussischen Jahrbüchern“ weist Professor Delbrück nach, daß das Privatvermögen allein in Preußen rund 166 Milliarden beträgt. Die Steuerdeklarationen in Preußen betragen aber nur 100 Milliarden, von welchen 91,6 zur Vermögenssteuer veranlagt werden, während neun Milliarden als Vermögen unter 6000 M. für die Steuer nicht in Betracht kommen. Die Steuerveranlagungen bleiben in viel höherem Grade hinter der Wirklichkeit zurück, als bisher angenommen wurde. Man hatte angenommen, daß die Steuerdeklarationen rund um 10 Proz. hinter dem Wert zurückbleiben. In Wirklichkeit bleiben sie 65 Proz., nahezu um zwei volle Drittel, dahinter zurück.

Zu diesen Steuerhinterziehungen schreibt „Einer vom Lande“ dem nationalliberalen „Hannoverschen Courier“:

„Delbrück berührt damit eine moralische Wunde unseres nationalen Lebens, die sehr gefährlich ist. Daß sie vorhanden ist, wird keiner leugnen, der etwas Einblick in die Verhältnisse gewonnen hat. Ja, es ist zweifellos, daß sie viel tiefer ist und sich viel weiter ausbreitet, als man gewöhnlich annimmt. Wenn der Staat in die tatsächlichen Verhältnisse genauer hineinsehen könnte, würde er über die Summen staunen, um die er betrogen wird. Es fehlt vielfach das Gefühl, daß man damit ein Unrecht begeht. Und die Art, wie man den Staat betrügen kann, ist ja recht einfach. Herr Soundso geht z. B. in die Landesreditanstalt und leiht 50 000 M., vielleicht zu 3 1/2 Proz. Da hat er 50 000 M. Schulden, die bei der Einschätzung natürlich sorgfältig berücksichtigt werden. Für die geliehenen 50 000 M. aber kauft Herr Soundso auf derselben Weise, auf der er sie anleiht, bei seinem Bankhause Papiere zu 4 Proz. Diese Tatsache aber wird bei der Einschätzung wohlweislich verschwiegen. So erscheint er als arg verschuldeter armer Kerl, während er bei seiner Anleihe-manipulation nicht nur keinen Pfennig eingebüßt hat, sondern vielleicht noch infolge des billigen Anleihezinsfußes ein Geschäftchen macht. — Ein Geistlicher erzählte mir einmal von einer besonderen Freude, die er gehabt habe. Bald nach einer Predigt, in der er u. a. auch die Steuerhinterziehung als Diebstahl gegeißelt habe, sei ein Zuhörer mit dem Bekenntnis zu ihm gekommen, daß er seine Steuerkraft zu niedrig angegeben habe. Sie seien darauf beide zum Landrat gefahren, und die Sache sei in aller Stille in Ordnung gebracht worden. Er pries die Tatsache als ein ganz außergewöhnliches Ereignis. Auch er hatte die Ueberzeugung, daß viele andere mit jenem in gleicher Verdamnis seien, daß ihnen aber nicht wie ihm das Gewissen schlage. — Es dürfte freilich falsch sein, anzunehmen, daß die Steuerhinterziehungen eine speziell agrarische Sünde ist, sie wird leider als Gemeingut des ganzen Volkes anzusprechen sein. Es ist eine berechtigte Ueberzeugung, daß wir eine Finanzreform kaum nötig hätten, wenn wirklich die Steuerdeklarationen in ehrlicher Weise erfolgen würden.“

Und die Sache hat eine sehr ernsthafte moralische Seite. Einmal werden die ehrliehen Steuerbekranten gegenüber den unehrliehen schwer benachteiligt, und indem die immerhin besser Situierten sich diese Unehrliehkeit leisten, wird wiederum die wirtschaftlich schwächste Volksschicht durch indirekte Steuern jene Summen decken helfen müssen, die durch den Betrug ausfallen. Das ist eine himmelschreiende soziale Ungerechtigkeit. Die Regierung wie jeder Volksvertreter müßte es als eine moralische Notwendigkeit anerkennen, gegen einen solchen Zustand Front zu machen. Sodann wäre es an sich schon

viel wert, wenn die Möglichkeit zu solchem Betrug genommen würde. Der Staat sollte das durch eine wirksamere Art der Steuerregulierung zu erreichen suchen. Er würde sich damit ein hohes Verdienst nicht nur um seine Finanzen, sondern auch um die Befundung der nationalen Moral erwerben!“

**Jahresberichte der Gaue.**

Gau 5.\*) Das Jahr 1908 wird uns auf immer eine schlechte Erinnerung bleiben. Schon das Jahr 1907 zeigte uns die Krise in einer ganz scharfen Weise: ein großes Arbeitslosengeheer, welches sich im Jahre 1908 bedeutend vergrößerte und wodurch auf fast allen Produktionsgebieten Hunderttausende in Elend und qualvollste Sorge gebracht wurden. Die Mitglieder des 5. Gaus haben durch die Krise die Erfahrung gemacht, daß alle Berufsangehörigen, welche heute den Verband noch nicht angehören, durch intensive Agitation jedes einzelnen demselben zugeführt werden müssen, denn die Zeit hat uns gelehrt, wie unbringend mit seinen Einrichtungen der Verband ist, um die Not, welche die furchtbare Krise hervorgerufen hat, zu lindern.

Am 1. Januar 1908 wurde in Halberstadt eine Mitgliedschaft gegründet, welche am Schlusse des Jahres 1908 24 weibliche und 11 männliche Mitglieder zählte; infolge der Krise ist trotz aller Mühe der Beteiligten eine Erhöhung der Mitgliederzahl nicht eingetreten. Auch die Zahlstelle Halle hat nicht wesentlich an Mitgliedern zugenommen, trotzdem eine intensive Agitation stattfand. Es arbeiten in Halle viele ältere, unorganisierte Kollegen, welche sich an die nicht mehr der Jetztzeit entsprechenden Verhältnisse gewöhnt haben und die Organisation als überflüssig erklären. Hoffen wir, daß diese Kollegen recht bald zur Einsicht kommen und mit uns gemeinsam bessere Verhältnisse schaffen helfen. In den Zahlstellen Dessau und Zeitz ist eine Zunahme von Mitgliedern trotz eifriger Agitation nicht zu verzeichnen. In Magdeburg ist dagegen die Mitgliederzahl bedeutend gestiegen; es sind 260 Mitglieder — davon zirka 100 weibliche — vorhanden. Bei einer größeren Firma wurde ein Tarif vereinbart, welcher für die dort beschäftigten Kollegen und Kolleginnen von großem Wert ist. Der Bestand der Einzelmittglieder hat sich nicht verringert, welches gewiß erfreulich ist. Die Einzelmittglieder verteilen sich auf folgende Städte: Osterwieck a. S., Nischersleben, Quedlinburg, Bernburg, Burg bei Magdeburg, Witterfeld, Stendal, Oschersleben, Salzdrebel, Eisleben und Nordhausen, in denen mehrere Mitglieder arbeiten; dann sind noch viele Städte, wo nur einzelne Kollegen arbeiten. Arbeitslos waren 29 männliche und 8 weibliche Mitglieder mit insgesamt 96 bezw. 8 Wochen Arbeitslosigkeit. Krank waren 9 männliche und 6 weibliche Mitglieder mit 27 bezw. 17 Krankenwochen. An dieser Stelle will ich nicht unterlassen, die Mitglieder im Gau darauf hinzuweisen, daß die leidenden Personen, trotz energischer Agitation und Aufwendung bedeutender Geldmittel, nicht in der Lage sind, die Mitgliederzahl zu vergrößern und die Kollegen und Kolleginnen, welche wir als Mitglieder erlangen haben, zu erhalten, wenn die Vertrauensmänner in den Kleinen Städten nicht dahin wirken, daß die Mitgliederzahl erhöht wird, wozu vor allen Dingen die pinktliche Einübung der Beiträge notwendig ist. Die Zeitung des Gaus 5 hat das Glück, mit einem großen Teil der Vertrauensmänner längere Jahre schon zu verkehren; das fördert die gemeinsame Arbeit zum Nutzen der modernen Arbeiterbewegung, und will ich hoffen, daß dieses Verhältnis im Gau bestehen bleibt und sich den Verhältnissen entsprechend erweitert, damit wir mit Vertrauen der Zukunft entgegengehen und den Verband immer stärker machen können.

**Abrechnung.  
Verbandskasse.  
Einnahme.**

581 Beiträge à 20 Pf.	116,20 Mf.
74 " " à 30 " . . . . .	22,20 "
1807 " " à 50 " . . . . .	903,50 "
8720 " " à 60 " . . . . .	2232,— "
1396 Jnval. à 15 Pf.	209,40 "
Extram. à 10 Pf. 205, à 20 Pf. 32	26,90 "
Eintr. 9 Mitgl. à 100 Pf.	9,— "
" 24 " " à 50 " . . . . .	12,— "
" 4 " " à 25 " . . . . .	1,— "
" 5 ohne Beitr.	—,— "
	<b>3532,20 Mf.</b>

**Ausgabe.**

15 Proz. an die Gaukasse . . . . .	400,94 Mf.
8 Proz. an den Gauvorsteher . . . . .	261,84 "
Krankenunterstützung . . . . .	6,40 "
Arbeitslosenunterstützung . . . . .	251,75 "
An die Verbandskasse . . . . .	2561,27 "
	<b>3582,20 Mf.</b>

\*) Da trotz mehrfacher Mahnungen von den Gauen 3 bis 4 kein Bericht eingekandt wurde, beginnen wir hier mit Gau 5.

Gaukasse. Einnahme.

Table with financial data for Gaukasse, including Bestand 1907, 1908, and various expenses like Reisen und Agitation, and income for 1908.

Mitgliederbewegung 1908.

Table showing membership changes: Eingetreten (33 männl., 4 weibl.), Ausgetreten (76), and Bestand der Mitgl. am Schluß d. Jahres 1907 and 1908.

Gau 6. Seit 1902 hat wohl kein Jahr unser Erwerbsverhältnisse so ungünstig beeinflusst wie das Jahr 1908 durch die herrschende Krise. Wenn auch die verkloffenen 5 Jahre keine fetten Jahre für unsere Kollegen waren, so gestaltete sich das Jahr 1908 als ein recht mageres. Handel und Wandel stottern; Schiffahrt und Wandel bekamen vor allem in ganz erheblichem Maße die Wirkungen der Krise zu spüren.

Mit der am 1. Februar erfolgten Anstellung des bisherigen Vorstehenden der Zahlstelle Hamburg als Lokalbeamter für Hamburg-Altona und als Gauleiter für Gau 6 und 7 konnte am 1. April die Verschmelzung der Zahlstellen Hamburg-Altona zu einer Zahlstelle vor sich gehen, dergleichen gingen am 1. April die Geschäfte des Gau 6 an den Kollegen Küster über.

Vom Gauvorstande erging an die Einzelmitglieder und Zahlstellen eine Aufmunterung zur intensiven Agitation. Von allen Zahlstellen trafen Bestimmungen über ein reges Agitationsleben ein, jedoch hielten die meisten Zahlstellen die Entsendung eines Referenten vom Gauvorstand nicht für zweckmäßig. Da aber unlängst des 25jährigen Stifungsfestes Kollege Roth nach Hamburg kam, so unternahm er eine Agitationstour nach Lübeck, Schwerin und Rostock. Dies dürfte nicht ohne Einfluß auf das Organisationsleben in den Orten gewesen sein. Die Mitgliederfluktuation ergab folgendes Bild:

Table showing membership statistics by location (Hamburg, Altona, Kiel, Lübeck, Rostock, Schwerin) for 1907 and 1908, categorized by gender and employment status.

1) Einschließl. 8 Orte. 2) Einschließl. 81 Orte Einzelmitglieder. 3) In 69 Orten.

Einem Mitgliederzuwachs haben nur die Zahlstellen Kiel und Schwerin zu verzeichnen, sowie der Bestand der Einzelmitglieder im Gau sich um 19 Mitglieder gehoben hat. Die Zahlstelle Kiel verdankt den Zuwachs einer außerordentlich rege betriebenen Hausagitation, die sich in kleineren Orten leichter durchführen läßt als in größeren Städten; daher auch möchten wir den übrigen Orten empfehlen, es der Zahlstelle Kiel gleich zu tun und ebenfalls in eine intensive Hausagitation einzutreten. Die Zahlstelle Schwerin trug sich mit dem Gedanken, die äußerst schlechten, schon längst dem Aufbesserung bedürftigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Eintreten in eine Lohnbewegung zu verbessern. Zu diesem Zwecke fand im Oktober eine von sämtlichen Mitgliedern besuchte Versammlung statt, in der der Gauvorsitzende referierte. Nach reiflichem Für und Wider wurde beschlossen, zu versuchen, die noch Fernstehenden für den Verband zu gewinnen, um dann Anfang 1908 eine bessere Entlohnung durchzusetzen. Leider scheiterte die so viel versprechende Bewegung an der Gleichgültigkeit der indifferenten Kollegen und des sich bemerkbar machenden Arbeitsmangels. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir behaupten, daß die Schweriner versuchen werden, in einer günstigeren Zeit das Versäumte nachzuholen. Der Mitgliederrückgang in Hamburg-Altona ist wohl einzig und allein den Wirkungen der Krise zuzuschreiben.

In Lübeck ist der Mitgliederbestand demjenigen des Vorjahres gleichgeblieben. Das Verbandsleben am Ort ist sonst als gut zu bezeichnen; damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Lübecker die Hände in den Schoß legen sollen, sondern sie dürfen sich noch kräftig rühren, um die noch überwiegende Anzahl von Inorganisierten zu gewinnen.

In Rostock will das Verbandsleben nicht so recht in Fluß kommen, trotzdem die Mitglieder sich die erdenklichste Mühe gegeben haben, die Inorganisierten dem Verbandsleben zuzuführen. Die Agitation scheiterte vielfach an den Fernstehenden, von denen mancher schon einmal Mitglied war.

Wir zweifeln nicht daran, daß auch eines Tages die Rostocker zur Erkenntnis ihrer miserablen Lage kommen werden, und sich dann samt und sonders dem Verbandsleben anschließen.

Die Hlensburger Zahlstelle setzt sich außer den Mitgliedern am Ort aus Mitgliedern aus folgenden Orten zusammen: Altona, Bredstedt, Breklum, Christiansfeld, Heide, Lomden und Toffland; eine geplante Versammlung mit dem Gauvorsitzenden als Referenten wurde bis Anfang 1909 verlagert, dergleichen eine Versammlung in Schleswig, woselbst Gaumitglieder noch nicht vorhanden sind.

In Stade fand eine Versammlung mit den Einzelmitgliedern statt, in welcher der Gauvorsitzende anwesend war und über die Entwicklung des Buchbinderverbandes sprach; der Geist unter den Mitgliedern ist ein guter.

Neumünster, die industriereichste Stadt Holsteins, zählt 12 Kollegen und 68 Arbeiterinnen, die in Kartonnagen- und Papierwarenfabriken beschäftigt sind. Trozdem nun die Organisationsverhältnisse der übrigen Arbeiterklasse gute sind, ist in unserem Beruf nur ein Anfang der Organisation vorhanden. Von den Gehilfen gehörten bisher drei unserem Verbands an; im September wurde unter Leitung des Gauvorsitzenden eine lebhaft Agitation am Orte entfaltet, die aber den gewünschten Erfolg nicht brachte. In einer Fabrik gehören die Arbeiterinnen dem Fabrikarbeiterverbande an, in den anderen Fabriken war es nicht möglich, die in Frage kommenden Personen für uns zu gewinnen. Die Lohnverhältnisse sind für die Kollegen gar nicht einmal ungünstig; es erhalten 2 Kollegen: 22 Mk., 1: 24 Mk., 2: 25 Mk., 1: 26 Mk., 1: 27 Mk., 1: 31 Mk. und 1: 34 Mk. Dagegen sind die Lohnverhältnisse für die Arbeiterinnen weit ungünstiger; es schwanken deren Löhne von 6-12 Mk. pro Woche. Das am Ort befindliche Zentralgefängnis hat auf die Lohnverhältnisse der Arbeiterinnen störend eingewirkt und denselben einen einigermaßen lohnenden Erwerb entzogen. Für 1000 Kaffeebeutel erhielten die Arbeiterinnen in Fabrikbetriebe für das Kleben 2 Mk. Jetzt beschäftigt diese Fabrik im Gefängnis 48 Mann mit Titelnkleben und zählt an die Gefängnisverwaltung pro Tag und Mann 60 Pf. Die Gefängnigen haben ein Arbeitspensum von 1200 Kaffeebeuteln pro Tag zu kleben und erhalten dafür 20 Pf. Bei einer anderen Firma (Schloff) wird morgens vor Beginn der Arbeit eine halbe Stunde lang durch Beten und Singen geistlicher Vieder Gottesdienst abgehalten. Für die Organisation sind die dort beschäftigten Gehilfen nicht zu haben, dafür aber für Verrichtung von Heimarbeit. Denn nach des Tages Laß und Mühen erhalten die Herren noch ganze Wagen voll Liederbücher mit nach Hause, um dann die Bücher, 86 Wagen stark, auf 8 Bände, für 5 Pf. das Stück zu heften — Jegliche Kritik

würde vorstehendes nur abschwächen; es beweist uns aber, daß in Neumünster noch sehr viel zu tun ist, um die Indifferenten aufzuklären. Zur Vollbringung der Aufklärungsarbeit aber möge unser kleines Häuflein Mitglieder nicht verzagen und freu zur Organisation stehen, dann werden auch in Neumünster bald bessere Zustände Platz greifen.

Der Klassenbericht ergab folgendes Resultat:

a) Verbandskasse.

Table for Verbandskasse: Einnahme 1880,41 Mk., Ausgabe 1786,36 Mk., Bestand 94,05 Mk.

b) Lokalkasse.

Table for Lokalkasse: Einnahme 108,97 Mk., Ausgabe 57,33 Mk., Bestand vom Jahre 1907 237,66 Mk., 652 Monatsbeiträge à 10 Pf. 65,20 Mk., Gaubeitrag von den Zahlstellen 142,25 Mk., Gesamtbestand 554,08 Mk.

Table for Ausgabe: Entschädigungen 57,33 Mk., Porto und Schreibmaterial 143,96 Mk., Diverse Ausgaben 2,00 Mk., Gesamtbestand 203,29 Mk.

Table for Bilanz: Einnahme 554,08 Mk., Ausgabe 203,29 Mk., Bestand für 1908 350,79 Mk.

Um die Verhältnisse im Gau in unserem Beruf besser feststellen und dadurch die Agitation lebhafter betreiben zu können, sehten wir uns mit den Gauvorständen des Buchdruckerverbandes in Schwerin und Kiel in Verbindung. Bereitwillig sagten diese ihre Unterstützung zu und übermittelten ein Verzeichnis aller derjenigen Orte, wo organisierte Buchdrucker beschäftigt sind. Es war uns hiernach möglich, nach erfolgter Ausgabe eines Fragebogens, der nur sehr wenig Fragen enthielt, die Verhältnisse in unserem Gau einigermaßen in Umrissen festzustellen. Bevor wir das Wichtigste des gesammelten Materials hier wiedergeben, wollen wir den Gauvorständen des Buchdruckerverbandes in Schleswig-Holstein und in Mecklenburg unseren Dank für die uns gewordene Hilfe aussprechen. Anderen Gauen unseres Verbandes diene unser Bericht zur gefälligen Beachtung. In 89 Orten wurden 256 Betriebe gezählt, davon haben 8 Orte 14 Handwerksbetriebe, alle anderen Betriebe sind keine Handwerksbetriebe; in 75 Orten konnten 178 Gehilfen ermittelt werden, sowie in 7 Orten 84 Arbeiterinnen.

In den 6 Orten, woselbst unser Verband Zahlstellen hat, kommen 356 Betriebe mit 834 Arbeitern und 959 Arbeiterinnen in Betracht, das ergibt insgesamt 95 Orte mit 612 Betrieben, 1017 Arbeitern und 1043 Arbeiterinnen. Die 6 Orte, in den Zahlstellen sich befinden, sind in der nun folgenden Aufstellung nicht berücksichtigt, da erstens die Ermittlungen über die Verhältnisse in den kleinen Orten, wo unser Beruf nur schwach vertreten ist, hervortreten sollen, und andererseits die Verhältnisse in den Zahlstellen bekannt sind. Daß die allgemeine Entwicklung der Löhne und Verfürgung der Arbeitszeit in den größeren Städten nicht so ganz ohne Einwirkung auf die kleineren Orte geblieben ist, ist nicht zu verkennen. Soweit wir aus den kleineren Orten Material bekommen haben, geben wir das ermittelte Resultat bekannt:

Table with 5 columns: Orte, Firmen, Arbeiter, Arbeiterinnen, Tägliche Arbeitszeit Stunden. Data for 10, 5, 24, 1 locations.

Die Lohnverhältnisse ergaben in

Table with 5 columns: Orten, Zahl der Arbeiter, Wochenlohn Mk., Zahl der Arbeiterinnen, Wochenlohn Mk. Data for 9, 12, 10, 7, 6, 2, 1, 1, 1 locations.

Das Kost- und Logiswesen beim Meister im Hause kommt noch in 23 Orten vor. Aus 19 Orten liegen uns Angaben über die Lohnverhältnisse, aus 20 Orten Mitteilungen über die übliche Arbeitszeit vor.

Bei Kost und Logis erhalten in

Orten	Arbeiter	Wochenlohn Markt	Orten	Arbeiter	Tägliche Arbeitszeit Stunden
2	2	7	4	6	9
2	3	8	2	2	9 1/2
5	6	9	13	19	10
3	3	10	1	1	11
3	4	11	—	—	—
4	4	12	—	—	—

Die Zahl der Orte, in denen unser Gau Mitglieder hat, beträgt 43. Davon befinden sich in sechs Orten Zahlstellen, in 37 Orten hat der Gauvorstand mit Einzelmitgliedern zu verkehren. In 35 Orten, in denen Buchbinder beschäftigt werden, hat der Verband keine Mitglieder, zu gewinnen sind in den einzelnen Orten noch 105 Männliche und 83 Weibliche.

Es ist aus vorstehendem zu ersehen, daß die Arbeit des Gauvorstandes keine geringe ist. In regelmäßigen Sitzungen, die jeden ersten Dienstag im Monat stattfinden, erledigt der Gauvorstand seine Geschäfte.

Wir können unseren Bericht mit dem Wunsch schließen, daß das Jahr 1909 ein besseres für unsere Genossenschaft werden möge, und wir glauben, nicht umsonst an die Kollegenenschaft zu appellieren, wenn wir sie auffordern, weiter für die Ausbreitung unserer Organisation im Gau Sorge zu tragen. In diesem Sinne begrüßen wir auch den am 1. Januar 1909 erfolgten Zusammenschluß der beiden Gawe 6 und 7, und rufen den Kollegen zu: „Jungens, holt fast!“

**Korrespondenzen.**

**Gesperert ist: Nachen.**

Zuzug ist fernzuhalten von Köln.

**Gesperert ist die Firma Samuel Mayer, Hofbuchbinderei, Stuttgart.**

**Lehrerreich: Gesperert ist die Firma Marx Mill in Graz für Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen, Zuschneider, Preßvergoldner, Farbenbruder, Goldschnittmacher, Kuvertmacher und Stanzler. Man achte auf signierte Inserate, die auch in Deutschland losgelassen sein sollen.**

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

**Berlin.** Die Zahlstelle Berlin hielt am Donnerstag, den 18. Februar, eine ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bestätigung der Funktionäre, der Beisitzer zur Ortsverwaltung und Wahl von 3 Revisoren. 3. Fortsetzung der Debatte der letzten Generalversammlung. 4. Verschiedenes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende Klar bekannt, daß im vierten Quartal folgende Mitglieder verstorben sind: die Kollegen Fritz Richter, Ignaz Donna, Wilh. Math, Karl Friederich, Paul Wiedermann, Paul Lindner, Otto Fischer, Fritz Quand, Adolf Proß; die Kolleginnen Else Triepke, Elise Böttcher, Anna Raffke. Bei Bekanntgabe der verstorbenen Kollegen machte der Kollege Klar darauf aufmerksam, daß einer der Kollegen das Opfer einer Brandkatastrophe bei Lüderitz u. Bauer geworden sei infolge des Mißstandes, daß in einem Keller, wo leicht brennbare Flüssigkeiten aufbewahrt wurden, der Leim abgefacht wurde. Ähnliche Mißstände gibt es auch bei anderen Firmen in bezug auf Feuergefährlichkeit. Die Kollegen hätten daher allen Grund, auf Abstellung der Mißstände hinzuwirken. — Dann schritt man zur Erledigung der Geschäfts- und Kassenberichte. Der Jahresbericht lag gedruckt vor. Daraus ist zu entnehmen: die Gesamteinnahme im Jahre 1908 betrug 177 574,23 Mk., die Gesamtausgabe 174 423,39 Mk. Der gesamte Umlauf war in Einnahme und Ausgabe 351 997,62 Mk. Er hat sich um 64 440,30 Mk. gegen das Vorjahr gesteigert. Die Zentralfasse balanzierte in Einnahme und Ausgabe in der Höhe von 138 102,25 Mk., ein Mehr von 32 696,72 Mk. gegen das vorige Jahr. Wiederum ist die Ausgabe für Arbeitslosenunterstützung im Jahre 1908 gegen das Jahr vorher bedeutend gestiegen, und zwar bei den männlichen Mitgliedern um 9181,30 Mk. und bei den weiblichen Mitgliedern um 7216,75 Mk. Neu in Kraft getreten ist am 1. Oktober 1908 die Krankenunterstützung für männliche Mitglieder. 1073,35 Mk. sind in einem Vierteljahr für diese Unterstützung ausbezahlt worden. — Infolge der erhöhten Beiträge ist es gelungen, im

Jahre 1908 an die Verbandskasse 56 042,65 Mk. abzuliefern; das sind 20 126,75 Mk. mehr als 1907. — Die Lokalfasse hat im Jahre 1908 nicht so gut abgeköpft. Während es 1907 gelang, einen Uebererschuß von 24 624,02 Mk. der Lokalfasse zuzuführen, erzielte man dagegen 1908 nur einen Uebererschuß von 8844,47 Mk. Am 1. Januar 1908 war ein Lokalbestand von 41 569 Mk., am 1. Januar 1909 ein solcher von 45 418,47 Mk. vorhanden. Eine Reihe verschiedener Umstände wirkte dabei mit. — Das Jahr 1909 hat mit einer großen Arbeitslosigkeit begonnen. — Am Schluß des Jahres 1906 hatte die Zahlstelle Berlin 6044 Mitglieder, 1907 waren es 6340, und am Ende 1908 betrug die Mitgliederzahl 6258.

Die Abrechnung für das vierte Quartal 1908, die Wilmanski gab, wies für die Zentralfasse eine Gesamteinnahme von 40 603,10 Mk. und eine Gesamtausgabe von 35 957,07 Mk. auf. 3759,46 Mk. wurden am Orte behalten und 886,57 Mk. sind Guthaben der Zahlstelle. — Die Quartaleinnahme der Lokalfasse betrug 10 649,85 Mk. Dazu der Bestand von 1. Oktober 1908 mit 48 491,15 Mk. = 59 141 Mk. Die Quartalausgabe betrug 13 727,53 Mk., so daß am 1. Januar für die Lokalfasse 45 418,47 Mk. verblieben. — Hinsichtlich der Mindereinnahme der Lokalfasse im vierten Quartal ist zu bemerken, daß 4000 Mk. an den Verbandsvorstand gegeben wurden und daß das 25jährige Stiftungsfest, für das besondere Aufwendungen gemacht wurden, ein Defizit von etwa 800 Mk. verursachte.

Selbstverständlich hat die Krise sich auch unliebsam bemerkbar gemacht. Der Arbeitsvermittler Kollege Rieger teilte mit, daß auf dem Arbeitsnachweis kurzzeit 533 Arbeitslose eingeschrieben sind. Das sind 128 mehr als 31. Dezember 1908. Ueber die Geschäfts- und Kassenberichte entspann sich eine sehr lebhaft Debatt, in der manche Anregung für die Ausgestaltung der Verbandseinrichtungen gegeben wurde. — Aus dem Schlußwort Klars ist hervorzuheben, daß gewissen Mißbilligungen auf dem Arbeitsnachweis abgeholfen werden soll. Es folgte dann die Beschlußfassung über die eingelaufenen und mit erörterten Anträge.

Angenommen wurden folgende Anträge: Der § 1 Abs. c des Ortsstatuts ist dahin zu ändern: „Im Erkrankungsfall eines Beisitzers der Ortsverwaltung stellt die in Frage kommende Branchenleitung aus ihren Mitgliedern eine Vertretung für die Dauer der Erkrankung des Beisitzers. Der Vertreter hat Sitz und Stimme in der Verwaltung.“ „Die Wirkungskraft des Beschlusses vom vorigen Jahr über die Ertraktunterstützung für die ausgetretenen arbeitslosen Mitglieder wird bis zum 30. Juli 1909 verlängert.“ „Der Jahresbericht ist wie bisher in Broschürenform herauszugeben.“ „Anträge auf Geldbewilligungen in Höhe von mehr als 500 Mk. sind vorher auf die Tagesordnung der Generalversammlung zu setzen.“ „Die Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier ist jetzt für 30 Pf. (statt 50 Pf.) abzugeben.“ Ferner begründete Kollege Würzberger einen Antrag der Ortsverwaltung: „Die Ortsverwaltung und der Verbandsvorstand sind in einer gemeinsamen Sitzung, in welcher eine Aussprache stattgefunden hat, zur Ueberzeugung gekommen, daß in Berlin die Anstellung eines vierten Beamten überflüssig oder lang nötig werde, der als Gauleiter zu denken wäre. Der Anstellung steht der Beschluß einer Generalversammlung vom vorigen Jahre entgegen, der sie ablehnte. Es wird beantragt, jenen Beschluß aufzuheben, damit der Verbandsvorstand im Einvernehmen mit dem Ausschuß der Anstellung näher treten könne.“ — Nach einer Debatte wurde der Antrag mit erheblicher Mehrheit abgelehnt.

Als Beisitzer der Ortsverwaltung wurden bestätigt die Kollegen Freudenreich, Herzog, Jünemann, Zeibig, Hoffmann, Bogt, Klappenbach, Teutsch, Berger, Lippold, Würzberger, Dähne, Welsing, sowie die Kollegen Unterlauf. Außerdem wurden die von den Bränden getränkten Agitationsfunktionäre bestätigt. Zu Revisoren gewählt wurden die Kollegen Calow, Zahn und Thielmann. Die Bibliothekskommission blieb in der bisherigen Zusammensetzung bestehen. In die Rechtschutzkommission kam Kollege Weide neu hinein. Als Bevollmächtigten der Zahlstelle wählte die Versammlung den Kollegen Klar.

Wegen vorgerückter Zeit wurde dann die Versammlung verlagert.

**Nürnberg-Fürth.** Das „Graphische Kartell“ in Nürnberg hat am 22. Februar eine Protestversammlung gegen die Plakattaxe usw. abgehalten. Gen. Dr. Sidelum referierte über die neuesten Steuerprojekte. Er führte den Anwesenden die drohenden Gefahren vor Augen, die den graphischen Verufen samt und sonders erwachsen würden, falls derartige Steuervorlagen im Reichstag zur Annahme gelangten. Eine entsprechende Protestresolution fand einstimmige Annahme.

Am 28. Februar fand in Fürth eine außerordentliche Generalversammlung statt, um das Re-

sultat der Urabstimmung betreffs Vereinigung Nürnberg-Fürth entgegenzunehmen. Von 230 Mitgliedern haben 176 abgestimmt, was einer Beteiligung von 76,5 Proz. gleichkommt. Mit Ja stimmten 141, mit Nein 33, 2 Stimmen waren gesperrt bezw. unglültig. Die Vereinigung ist also mit großer Majorität beschloffen. Nach langem, heißem Ringen — darf man wohl sagen — ist es endlich gelungen, diese Frage zur Erledigung zu bringen. Endlich ist der allerhöchste Hemmschuß für Nürnberg-Fürth beseitigt. Zu hoffen und zu wünschen ist, daß die kleine Minorität, die ihrer Ueberzeugung gemäß mit Nein votiert hat, sich nunmehr mit der Tatsache abfindet und sich der großen Majorität fügt. Es kam auch verschiedentlich ein verböflicher Ton zum Ausdruck. Der Verlauf der Versammlung war sehr harmonisch, hoffentlich bleibt die Stimmung so, wie sie hier zum Ausdruck gekommen ist. Nachdem die Vereinigung nunmehr zur Tatsache geworden ist, so greift ab 1. April eine ganz bedeutende Vereinfachung der Verwaltungsgeschäfte platz. Die also gewonnene Zeit kann zur Agitation weit ersprießlicher Verwendung finden wie vormals. An den Kollegen und Kolleginnen liegt es nun, tatkräftig mitzuarbeiten, weit fleißiger an der Agitation mitzuwirken wie dies bisher allgemein geübt ist. Es dürfte gar kein Zweifel bestehen, daß es gilt, eine Riesenaufgabe zu vollbringen, wenn wir die gestellten Aufgaben erfüllen wollen. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen des großen Industriekomplexes Nürnberg-Fürth hinken denen so mancher kleinen Stadt ganz bedeutend nach. Dieser Umstand muß unsere Kollegen und Kolleginnen beunruhigen, tatkräftig für Gewinnung neuer Kämpfer mitzuwirken. Unsere Hauptaufgabe, die Schaffung günstiger Existenzbedingungen, müssen wir erfüllen. Dies bedingt aber mühselige Arbeit. Davor dürfen wir aber nie zurückschrecken. Vielmehr müssen alle mit zäher Ausdauer, je nach Fähigkeiten, jederzeit ihre volle Pflicht erfüllen. Beharrlichkeit hat noch jederzeit zum Ziel geführt. — Zur Wahl der Gewerbegerichtsbeisitzer soll — wenn irgend möglich — mindestens ein Vertreter der graphischen Verufe in Vorschlag gebracht werden.

Aus der Mitte der Versammlung wurde ferner noch angeregt, daß bei Annahme von Arbeit kein Kollege unter dem Minimallohn von 22 Mk. pro Woche in Stellung treten soll.

Was die wirtschaftliche Krise alles für Blüten treibt, kann man in Werkstüberversammlungen erfahren. Was gegenwärtig an brutalen Uebergriffen unseren Kollegen und Kolleginnen gegenüber geleistet wird, das geht nachdrager über die Gutführung. Es bleibt kein anderer Weg mehr übrig, als die trafensten Vorkommnisse der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Bei der Firma J. Ring, Kunststift in Fürth, ist es der Firmengemeiter Herr Fett — ein ehemaliger Hausknecht —, der hauptsächlich die Kolleginnen so schikanieren soll, daß es jeden anständigen Menschen empören muß. Ausdrücke und Titulaturen wie Mensch, Kreaturen, Dreckjäue usw. scheinen zur alltäglichen Gepflogenheit dieses Herrn zu gehören. Er scheint die dortige Prägerei für einen Kafersenhof, wenn nicht gar für eine Menagerie zu halten. Auch mit ganz enormen Strafen ist dieser Herr sehr spendabel. Sollen doch schon Strafen in Höhe von fünf Mark abgezogen worden sein!!! — Da im Verhältnis zur Anzahl der Beschäftigten zu wenig Aborte vorhanden zu sein scheinen, kommt ein längeres Ausbleiben, als dies nach Ansicht des Herrn Fett notwendig ist, vor. Das wird oft mit 20 bis 50 Pf. Strafe geahndet. Fast sämtliche Kolleginnen arbeiten im Afford, und sollen dabei Preisberechnungen vornehmen, die als alles möglich, nur nicht als korrekt betrachtet werden können. Für Schneiden wurde seitens des Geschäftsführers 90 Pf. festgesetzt als üblicher Preis. Herr Fett kehrt sich daran nicht, sondern berechnet ganz einfach nur 70 Pf. Stechen und Wischen wurde immer getrennt berechnet, d. h. für Wischen wurde extra ein bestimmter Betrag bezahlt. Herr Fett soll nun die sonderbare Praxis üben, daß einzelne Kolleginnen für Wischen ganz einfach nichts erhalten, andere dagegen bekommen auch das Wischen bezahlt!!! — Sind das korrekte Geschäftsgepflogenheiten? Sehr oft kommt es vor, daß Kolleginnen eine halbe, wenn nicht gar eine ganze Stunde auf Arbeit warten müssen, und erhalten für die also versäumte Zeit nichts entschädigt. Dagegen werden Kolleginnen, die während der Zeit, wo Ueberstunden gemacht werden müssen, einige Minuten zu spät kommen, ganz einfach eine halbe Stunde ausgesperrt, und wird ihnen obendrein noch 50 Pf. Strafe abgezogen.

Ob diese Vorkommnisse der Firma bekannt sind, wissen wir nicht, glauben aber annehmen zu dürfen, daß die Geschäftsleitung solche Praktiken wohl kaum billigen dürfte.

Kollegen und Kolleginnen! Öffnen Euch diese Vorkommnisse die Augen noch nicht? Lernt Ihr nicht endlich begreifen, daß gegen derartige menschen-

...

unwürdige Zustände nur mit Hilfe der Organisation erfolgreich operiert werden kann? Ein klein wenig Nachdenken muß Euch doch wahrlich auf den richtigen Weg führen! Kent aus diesen traurigen Tatsachen die Konsequenzen zu ziehen, und vollzieht Euren Eintritt in die Reihen Eurer Klassenorganisationen und Genossinnen: in den Deutschen Buchbinder-Verband".

**Wiesfeld.** Am 28. Februar feierte die hiesige Zahlstelle ihr 25jähriges Bestehen. Am Vorabend wurde das Fest durch einen Kommerz in den Räumen der „Harmonie“ eingeleitet. Unser erster Bevollmächtigter, Kollege Geißler, ließ die erschienenen Kollegen und besonders die zahlreich herbeigeeilten Delegierten und Gäste willkommen. Alsdann hielt Kollege Groenhoff-Elberfeld eine kurze kernige Ansprache, der Vergangenheit gedenkend und zum steten Kampfe um bessere Menschenrechte die Kollegen aufzufordern. Er überbrachte die Grüße des Zentralverbandes und wünschte dem Feste einen schönen Verlauf. Kollege Grebe-Gannover sprach die Glückwünsche des Gauverbandes aus. Die Wünsche der Zahlstelle Hannover übermittelte Kollege Goppert-Hannover, die der Zahlstelle Hagen Kollege Lade-Hagen. Die benachbarte Zahlstelle Detmold war fast vollständig erschienen. Kollege Drieselmann-Detmold überreichte im Namen der Zahlstelle ein schönes Geschenk. In gemütlicher Stimmung verlief der Kommerz.

Am Sonntag morgen versammelten sich die Festteilnehmer zu einem Ausflug zur Sparenburg, dem alten Wahrsitz des Wiesfelds. Hier wurde eine photographische Aufnahme der Teilnehmer gemacht. Etwa hundert Personen beteiligten sich hieran sowie an dem Besuch der Konjum-Bäckerei, der größten Bäckerei Westfalens, die ein bezaubertes Zeugnis davon ablegt, was Arbeiterkraft vermag. Am Nachmittag 4 Uhr begann das eigentliche Fest in Richards Etabliement. Kollege Groenhoff-Elberfeld hielt die Festrede. Er überbrachte nochmals der Festversammlung die Grüße und Glückwünsche des Verbandsvorstandes. Mit bewegten Worten schilderte er sodann die Kämpfe des jungen Verbandes, der zur Zeit des Schandgesetzes den Polizeigewalttätigkeiten arg zu leiden hatte. Aus eigener Kraft haben die Kollegen sich emporgearbeitet und die menschenunwürdigen Zustände beseitigt. Doch jetzt ist keine Zeit, auszuruhen, neue Gefahren drohen und schwere Kämpfe werden noch zu bestehen sein. Aber daß die Kollegenschaft gerüstet sei und einig handele nach dem Beispiel der Alten, das war der letzte Wunsch in des begeisterten aufgenommenen Festrede, die in einem Hoch auf die Zahlstelle Wiesfeld als einen Teil der allgemeinen Arbeiterbewegung ausklang. Die Vorträge des Kollegen Horsfitter sowie die Leistungen eines hiesigen Quartetts trugen wesentlich zur Verschönerung des Festes bei. Großen Beifall erntete der von neun Kollegen und acht Kolleginnen aufgeführte Zigeunerchor, sowie das trefflich eingeleitete Theaterstück „Solidarität“. Kollege Geißler verlas ein Schreiben des Verbandsvorstandes, der die Kollegen zu treuer Mitarbeit aufforderte, sowie das Handschreiben des früheren Verbandsvorsitzenden A. Dietrich-Stuttgart, welcher der Zahlstelle seine Wünsche überbrachte. Von folgenden Zahlstellen trafen Begrüßungstelegramme ein: Leipzig, Dortmund, Essen, Kassel, Gotha, Gildesheim und vom Buchbinder-Männerchor Hannover. Auch hatten einige frühere Mitglieder zum Stiftungsfest telegraphisch Glückwünsche überandt.

Das von über 500 Personen besuchte, großartig verlaufene Fest erreichte um 2 Uhr nachts ein Ende, für dessen Gelingen dem rührigen und unermüdeten Festkomitee der Dank hierdurch ausgesprochen werden soll. Mögen unsere Mitglieder die eindringlichen Ermahnungen des Vorstandes und der älteren Kollegen befolgen und sich nicht nur an den Versammlungen und der Agitation beteiligen, damit all die vielen Glückwünsche sich erfüllen. Hoch die Solidarität!

**Hannover.** Am Sonnabend, den 6. März, fand unsere monatliche Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag des Vorstandes: „Der Lokalbeitrag soll ab 1. April d. J. auf 20 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder erhöht und bis zum 31. Dezember dieses Jahres erhoben werden.“ Die vom Zentralverband eingeführte freiwillige Extrasteuer ist in Hannover bisher so ausgefallen, wie die Ortsverwaltung vermutete. Nur ein geringer Prozentsatz der Mitglieder zahlt diese Extrasteuer wirklich freiwillig. Dieser kleine Prozentsatz ist jedoch nicht inländische, die Verpflichtungen, die die Zahlstelle Hannover dem Zentralverband gegenüber hat, gerecht zu werden. Wir haben uns auch verpflichtet, unseren Anteil zum Bau des Gewerkschaftshauses zu leisten. Deswegen ist der Vorstand zu dem Antrage gekommen, um beiden gerecht zu werden und die Kosten auf sämtliche Mitglieder gleichmäßig zu verteilen. Die über Erwar-

sehr gut besuchte Versammlung stimmte dem Antrage des Vorstandes mit großer Majorität zu. Die zahlreich aufgetretenen Redner waren im großen ganzen der Ansicht des Vorstandes und konnten nur die Annahme des Antrages empfehlen. Demnach beträgt ab 1. April bis zum 31. Dezember dieses Jahres der Beitrag in der ersten Klasse 30 Pf., in der zweiten Klasse 40 Pf., in der dritten Klasse 70 Pf. und in der vierten Klasse 80 Pf.

**Bamberg.** Aus der alten Bischofsstadt ist wohl selten noch eine Kunde durch die „Buchb.-Ztg.“ der Öffentlichkeit übermitteln worden. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind sehr rückfällige. Verschiedentlich existiert noch das Stoff- und Logiswesen mit allen seinen Schattenseiten. Kommt es doch vor, daß Kollegen, die in solchen Betrieben ihr Dasein fristen, nicht einmal eine Mittagspause haben. Daß im zwanzigsten Jahrhundert noch solche mittelalterlichen Zustände in einer solchen Stadt in unserem Beruf existieren, sollte man wahrlich nicht für möglich halten. Der Umstand, daß dem aber leider so ist, gibt zu denken. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: „Wie kann hier Abhilfe geschaffen werden?“ Da dürfte in erster Linie dringend zu empfehlen sein, daß jeder Kollege vor Arbeitsannahme nach Bamberg erst Erkundigungen bei dem dortigen Vertrauensmann einholt! Wer vor Schäden und Enttäuschungen bewahrt bleiben will, der beherrzige diese zeitgemäße und notwendige Warnung. Die Eindämmung des Zugriffs ist das erste Mittel, daß man in Anwendung bringen muß, um auf die traurigen Verhältnisse bessernd einzuwirken.

**Wf.** Es ist jedem Kollegen zu empfehlen, nicht ohne genaue Auskunft in Stellung zu treten. In der hiesigen Geschäftsbüchereifabrik herrscht kolossaler Wechsel. Diese Erscheinung erklärt sich aus den schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen. Darum wende man sich auch hier an unseren Vertrauensmann oder an den Gauverband. Wer sich vor Schäden hüten will, der beachte diese Winke!

**Kreuznach.** In der Buch- und Steindruckerei Jung u. Co., Inhaber R. Eckardt, wird ein Buchbinder zur Bedienung der Schneidemaschine beschäftigt. Da Herr Eckardt bei Annahme von Buchbindern sehr vorsichtig zu Werke geht, um es ja zu vermeiden, daß der Reflektant bei dem zuständigen Vertrauensmann erst Erkundigung einzieht, so engagiert er seine Leute eben telegraphisch. Die Tätigkeit derselben ist nur eine kurze, und da Herr E. sich mit Vorliebe die verheirateten Kollegen ausucht, so muß im Interesse der Kollegen und des Verbandes hierauf aufmerksam gemacht werden. Die Leiden der betroffenen Kollegen sind infolge des fortgesetzten Schikanierens bei der Arbeit durch den Chef und dessen Frau nicht geringe. Vor Arbeitsannahme wolle man Erkundigungen beim Vertrauensmann unseres Verbandes in Kreuznach einziehen.

### Rundschau.

**Gewerkschaftliche Rundschau.** Zur Generalversammlung des Portefeuilleverbandes hat die Zahlstelle Offenbach den Antrag gestellt, vom Vermögen des Portefeuilleverbandes 120 000 Mk. für die Tarifbewegung der Portefeuille und Reiseartikelfabrik, im Jahre 1911, sicher zu stellen. Die „Portef.-Ztg.“ wendet sich scharf gegen diesen Beschluß, weil er die bereits getroffenen Ermahnungen der beiden Verbandsleitungen zunichte machen würde. Auch wir sind der Ansicht: wenn einmal die Verschmelzung beider Verbände perfekt werden soll und wahrscheinlich auch perfekt wird, kann es derartige Extravürste nicht geben.

**Protestversammlungen gegen die Plakatsteuer** fanden in Berlin, Leipzig und Göttingen statt. In Berlin und Leipzig referierte der Vorsitzende des Verbandes der Lithographen, Steindruckere und verwandter Berufe, Otto Sillier, die industriefeindliche Tendenz der geplanten Plakal- und Inzerat-, sowie der Tabaksteuer beleuchtend. Die Tabaksteuer war deswegen mit einbezogen worden, weil durch eine Einschränkung des Tabakkonsums, die eine notwendige Folge der höheren Besteuerung wäre, die graphischen Gewerbe insofern geschädigt werden, als dann auch die Aufträge für die nötigen Drucksaften und Bindungen zurückgehen. Nachdem der Redner auf die Schäden der indirekten Steuern im allgemeinen hingewiesen hatte, zeigte er, in wie unsmittiger Weise gerade die graphischen Gewerbe, die ohnehin schon durch die Zollgesetzgebung stark getroffen sind, durch die neuen Steuerpläne in Mitleidenschaft gezogen werden. Hier nur einige Beispiele.

Die Annoncensteuer wird erhoben von den Nachrichten in Höhe von 10 Proz. der Herstellungskosten und von den Tageszeitungen in Höhe bis zu 10 Proz., die bei einer Auflage von 100 000 erreicht werden soll. Es würde demnach zu zahlen sein:

bei einem Inzerat im Werte von 15 Mk. 30 Pf. bis 1,60 Mk. Steuern  
bei einem Inzerat im Werte von 30 Mk. 60 Pf. bis 3 Mk. Steuern  
bei einem Inzerat im Werte von 50 Mk. 1 Mk. bis 5 Mk. Steuern

Das einmalige Einlegen einer Beilage (5000 Exemplare, Einzelwert 1 Pf.) würde 10 Mk. Steuern kosten. Noch trasser tritt der Widerspruch bei der Plakatsteuer zutage. Das Verhältnis stellt sich hier, nach verschiedenen Plakaten berechnet, folgendermaßen:

Wert des einzelnen Plakats	6 Pf.	Steuer	6 Pf.
" " " " " 3	"	"	6 "
" " " " " 5	"	"	12 "
" " " " " 6	"	"	9 "
" " " " " 1	"	"	5 "
" " " " " 2	"	"	10 "
" " " " " 1	"	"	10 "
" " " " " 2 1/2	"	"	21 "

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Die Kosten werden in erster Linie wieder die Arbeiter tragen. Schon jetzt bei der bloßen Androhung der Steuern zeigt sich ein ganz bedeutender Rückgang in der Plakalindustrie, der eine enorme Arbeitslosigkeit im Gefolge hat.

In der Diskussion in Berlin zeigte Harber, 2. Vorsitzender des Buchbinderverbandes, daß auch die Buchbinder, Lugsuspapierarbeiter usw. an der Herstellung gewisser Plakate beteiligt sind und deshalb auch dies Gewerbe durch die Steuer getroffen werde. Viele unserer Berufsangehörigen würden arbeitslos werden, wenn die Plakatsteuer eingeführt würde, so daß auch unser spezielles Gewerbe alle Betankung habe, sich gegen eine solche Steuer zu wenden und sich dem Proteste anzuschließen. Die nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die Versammlung, welche von Lithographen und Steindruckern, sowie von Interessenten des Kleinauswesens zahlreich besucht ist, erhebt den schärfsten Protest gegen das von der Reichsregierung geplante Anzeigensteuergesetz, insbesondere gegen die Plakatsteuer. — Dieses Gesetz wird nach eingehender Prüfung zu einer ungeheuren Einschränkung der Kleinausführung führen, und damit Unternehmer, Künstler und Arbeiterschaft gleich schwer treffen und in vielen Fällen den Ruin für die Beteiligten bedeuten.“

Da nun aber die Arbeitslosigkeit in diesen Berufen selbst nach Ausweis der amtlichen Statistik sehr zurückgegangen und heute noch im Falle begriffen ist, dürfte eine weitere Beeinträchtigung durch diese Steuer für das lithographische Gewerbe verhängnisvoll werden. — Ferner würde auch damit der erhoffte Betrag der Steuer niemals in die Reichskasse fließen, sondern durch die verloren gehende Gewerbe- und Einkommensteuer direkt nachteilig auf die Reichsfinanzen wirken.“

In Göttingen sprach der Gauvorsitzende des Genselverbundes, Werner-Stuttgart, in ähnlicher Weise wie Sillier. Leider waren die Buchbinder, im Gegensatz zu den anderen graphischen Berufen, schwach vertreten.

**Die Gefängnisarbeit** darf den freien Arbeitern keine Konkurrenz machen, sollte als Grundlag für alle Behörden gelten. Aber so denkt man nicht in Preußen, wofür folgendes Schreiben eine drastische Illustration liefert.

Breslau III, den 28. Juli 1908.  
Grapenstraße 1.

Gefangenenarbeitskasse  
des Königlichen  
Unterzuchungsgefängnisses  
Geschäftsnummer II 911/08.

In dem hiesigen Königlichen Untersuchungsgefängnis befindet sich seit Jahren eine Buchbinderlei, welche, von einem erfahrenen Fachmann geleitet, gediegene und sachgemäße Arbeiten liefert.

Obwohl bereits etwa 1000 Behörden von Justiz-, Militär-, Post- und Bahnbewaltungen usw. die erforderlichen Buchbinderarbeiten diesseits anfertigen lassen, so ist doch genannter diesseitiger Betrieb noch bedeutend erweiterungsfähig. Da das Bestreben besteht, die Gefangenenarbeitskräfte möglichst für staatliche Zwecke heranzuziehen, dieses Bestreben auch höheren Orts gebilligt wird, erlauben wir uns ersuchen zu bitten, wenn angängig uns auch die dortseits vorliegenden ins Buchbinderfach schlagenden Arbeiten geneigtest überweisen lassen zu wollen.

Es werden in der hiesigen Buchbinderlei alle einschlägigen Einbandarbeiten, auch das Ausbessern und Umbinden abgenutzter Bücher, sowie das Aufziehen von Marken und Plakaten ausgeführt und werden der Berechnung nur die Selbstkosten der tatsächlich verbrauchten Materialien und die aufgewendete Arbeitszeit pro Tag und Kopf mit 60 Pf. zugrunde gelegt. Zum Beispiel stellt sich erfahrungsgemäß das Einbinden einschläglicher Materialien des Justizministerialblattes auf 70 Pf., Preussische Gesetzs-

sammlung auf 60 Pf., Amtsblatt auf 80 Pf., Reichs-  
gesetzblatt auf 1,00 Mk. Der Versand erfolgt frei  
laut Abers Nr. 21.

Geneigten Bescheide sehen gern entgegen  
Unterschrift.

Also Schmutzkonkurrenz im großen wird von der  
Verwaltung des Breslauer Untersuchungsgefäng-  
nisses betrieben, und etwa 1000 Behörden unter-  
stützen dieselbe mit einer Aktivität, die abstoßend im  
höchsten Grade wirkt. So veröffentlicht die Zeit-  
schrift für Deutschlands Buchbinder den Brief einer  
Behörde auf die Eingabe eines Buchbindermeisters,  
der um Zulassung von Arbeit ersucht hatte, fol-  
genden Wortlauts:

A. L., bei Berlin, den 8. Februar 1909.

Auf Ihr Schreiben vom 6. d. Mts. teilen wir  
Ihnen folgendes mit: Die Buchbinderarbeiten  
können Ihnen übertragen werden, wenn Sie die Ar-  
beiten in derselben Güte und für denselben Preis  
liefern würden, wie es bisher seitens des Gefäng-  
nisses Breslau geschehen ist; wir fügen deshalb ein  
Verzeichnis der Preise bei und bemerken dazu, daß  
höhere Preise nicht gezahlt werden dürfen.

gez.: (folgt die Unterschrift des aufsichtsführenden  
Amtsrichters).

Verzeichnis der Preise:

Grundbuch 85 Festbogen stark, ganz Moles-			
lin und Sprungdrücken, gebunden	4,15	Mk.	
Reichs-Gesetzblatt mit rotem Titelschild			
vergoldet	1,—	"	
Gesetz-Sammlung	0,80	Mk.	Amtsblatt 0,80 "
Zustizministerialblatt	0,80	"	Jahrbuch 0,70 "

Keine Behörden, keine Preise, nicht wahr? Das  
Reichsgesetzblatt mit rotem Titelschild und vergolbet  
für 1 Mk. zu binden ist ein Verlangen, das mit  
groben Anflug noch zu milde gekennzeichnet ist. So  
sorgt der „Vater Staat“ für die Handwerker und die  
freien Arbeiter! Es wird höchste Zeit, daß Arbeiter-  
vertreter in größerer Zahl ins preussische Drei-  
Klassenparlament einzutreten, aber nicht von der Art  
der Brust, Zumbusch oder sonstiger Zentrumsgewer-  
schaftler, denen bekanntlich die Kammerluft die  
Fähigkeit raubt, sich um Arbeiterinteressen zu  
kummern.

Herr Wilhelm Krüger, langjähriger Teilhaber  
der Firma Edler u. Krüger, Geschäftsbücherfabrik in  
Hannover, ist am 28. Februar nach längerem Leiden  
im Alter von 50 Jahren gestorben.

### Auf die freiwillige Extrasteuer zugunsten unserer Verbandskasse

muß in jeder Sitzung, jeder Versammlung und  
bei allen sonstigen Gelegenheiten hingewiesen  
werden, soll der Ertrag ein guter werden.  
Es heißt zu zeigen, daß unsere Mitglieder auch  
ohne Zwang opferwillig sind! Viel hängt von  
dem Eifer und Geschick der Bevollmächtigten und der  
anderen Funktionäre ab, ob sich diese Opferwilligkeit  
in rechter Weise zeigt.

Was die einzelnen Zahlstellen und Gauen be-  
züglich der Extrasteuer leisten, wird später ver-  
öffentlicht werden.

### Berichtigung.

In dem Artikel: „Von den Geldentzügen der  
Christlichen in Aachen“ in Nr. 10 ist ein sinn-  
entstellender Fehler enthalten. Es muß am Schlusse  
des ersten Absatzes heißen: „Es hieß auch hier  
wieder: Zentruminteressen gehen über Arbeiter-  
interessen“ anstatt „Parteiinteressen“.

### Bekanntmachung der Expedition.

Ueberschüssige Exemplare von Nr. 6 der „Buch-  
binder-Zeitung“ bitten wir an uns zurückzusenden,  
da dieselbe vergriffen ist.

### Literarisches.

Bücherfrühling. Diesem Symbol ist die „März-  
Zeitung“ gewidmet, die der Verlag der Buchhandlung  
Vorwärts, Berlin SW. 68, in diesem Jahre heraus-  
gibt.

Die 16 Seiten starke Schrift wird zahlreiche,  
sorgfältig ausgewählte Illustrationen bringen. Das  
große Mittelbild ist eine Radierung von Legros.  
Daneben werden Meunier, Daumier vertreten sein.  
Der Preis ist auf 20 Pf. festgesetzt.

L. Brades Illustriertes Buchbinderbuch, be-  
arbeitet von Hans Bauer, erscheint in fünfter Auf-  
lage, womit wohl schon der Beweis erbracht wird,  
daß es brauchbar ist und gern gekauft wird. Die  
uns vorliegende 10. Lieferung — das Werk erscheint  
in 16 Lieferungen a 50 Pf. — behandelt das Preis-  
vergolden und bringt u. a. eine Anzahl Abbildungen  
geschmackvoller Preisvergoldereien.

## ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buch-  
binder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Hamburg.

### Haupt-Versammlung

am Sonnabend, den 13. März, abends  
9 Uhr präzis, bei Bugdahl, Barmbeck,  
Am Markt 19.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

### Zahlstelle Zeit.

Am 3. März verschied nach  
langem Leiden unser treues Ver-  
bandsmitglied

### Albert Herling

im Alter von 18 Jahren. Er war  
ein junger Kollege, aber pflicht-  
getreu in unseren Reihen. Sein  
Andenken werden wir stets in  
Ehren halten.

Der Vorstand.

### Tücht. Etuis-Arbeiter,

welcher auf alles eingerichtet ist, sowie  
eine **Etuis-Arbeiterin**, speziell auf Bes-  
ted-Etuis, in dauernder Stellung gesucht.

W. Beyer & Berg, Etuis-Fabrik,  
Aiel.

Arbeitsnachweis  
der Zahlstelle Düsseldorf.

### Tüchtiger Sortimenter,

perfekt im Goldschneidmachen und Hand-  
bergolden, für dauernde Stellung sofort  
gesucht. Angebote an Kollegen

Paul Förster, Mühlentstr. 8.

Seit 1850 praktisch erprobt sind die  
Werkzeuge von

F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36  
Dieselben sind dauernd brauchbar. Nur  
::: direkt vom Erzeuger zu beziehen :::

### Berlin!

Donnerstag, den 25. März 1909, abends 8 Uhr:

## Fortsetzung der General-Versammlung

vom 18. Februar d. J.

in Kellers Philharmonie (großer Saal), Köpenickerstr. 96/97.

Tagesordnung:

1. Fortsetzung der Beratung des Antrages der Ortsverwaltung  
betr. Erhöhung des Lokalbeitrages und des lokalen Zu-  
schlages zur Arbeitslosen-Unterstützung.
2. Wahl der Beisitzer zum Kuratorium des Paritätischen  
Arbeitsnachweises.
3. Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert!

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Berlin!

Achtung!

Sonnabend, den 17. April, abends 9 Uhr, findet im Lokale von  
Berch, Ritterstraße 75,

## General - Versammlung

der Arbeitslosen-Zuschußkasse für Buchbinder und verw. Berufe statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Anträge.
3. Verschiedenes.

Anträge sind gemäß § 8 des Statuts 14 Tage vorher beim Vorstand einzureichen.

Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Voranzeige!

Berlin.

Voranzeige!

Am 12. April 1909 (2. Osterfeiertag)

findet im großen Saale des „Gewerkschaftshaus“ eine

## Matinee

für unsere ausgesteuerten Kollegen und Kolleginnen statt, unter  
gütiger Mitwirkung von Frau Marg. Wolltote und des Gesangsverein  
Liberte (früher Buchbinder-Männerchor).

Nähere Bekanntmachungen erfolgen noch.

Die Ortsverwaltung.

Wer sich mit dem Abschließen von  
Feuer- und Einbruch-Diebs-  
staß-Vericherungen sowie Vermittlung  
von Singer-Nähmaschinen befassen will,  
gebe seine Adresse an Richard Meyer,  
SO. 36, Stallastr. 98. Tel. IV, 9286  
(Rebenanschluß).

Wichtig für jedes Verbands-  
mitglied:

## Handbuch

für die

Bevollmächtigten des Deutschen  
Buchbinder-Verbandes.

Preis für Mitglieder 1 Mk.  
(Porto 20 Pf. extra); für Nicht-  
mitglieder 4 Mk. Zu beziehen  
durch die Exped. der Buchb.-Ztg.

Aus dem Vorwort: „Das Hand-  
buch versucht, alle die Zweifel zu lösen,  
welche sich den Bevollmächtigten bei  
Erfüllung ihrer Pflichten in rein ver-  
waltungstechnischen Fragen auf-  
drängen; aber in ebenso hohem Maße  
soll es ihnen zugleich ein Ratgeber  
sein für alle Aufgaben, die unmittelbar  
mit ihrer sonstigen Tätigkeit zusammen-  
hängen.“

Jedes Verbandsmitglied, welches  
sich über die internen Arbeiten und  
Aufgaben der Organisation zweifels-  
frei orientieren will, vertiefe sich in  
den Inhalt des Handbuchs.



Lieferung ganzer Einrichtungen  
für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
O. Th. Winckler, Leipzig